



Venus & Mars – was ist dran?

Suchtbehandlung von Frauen und Männern im „Grünen Kreis“

Catering „Grüner Kreis“ Herzlich willkommen in der Villa Magdalenenhof!

Als ganz besondere Location für das Cateringservice des „Grünen Kreises“ empfiehlt sich die Villa Magdalenenhof. Herrlich inmitten eines riesigen, wunderbar gepflegten Gartens mitten am Bisamberg gelegen, bietet dieses ehemalige Jagdschloss bis zu 70 Gästen Platz für Feste in privater Atmosphäre. Beliebt ist die Villa besonders für Hochzeits- und Geburtstagsfeiern, aber auch als inspirierende Umgebung für Seminare oder Workshops eignet sich das Haus bestens. Im Frühling wie im Sommer wird der wunderschöne Garten

für den Empfang genutzt. Kinder gehen hier auf Entdeckungsreisen, während die Erwachsenen ihr Fest genießen.

Sehen Sie selbst auf www.magdalenenhof.com. Haben Sie Fragen, kontaktieren Sie bitte Klaus Tockner unter klaus.tockner@pool7.at oder (664) 651 83 43.



Text: **Dr. Brigitte Wimmer**, Öffentlichkeitsarbeit
Fotos: **Magdalenenhof**



Neuer Internetauftritt des „Grünen Kreises“ www.gruenerkreis.at

Seit kurzem ist die neue Website des „Grünen Kreises“ online. Der Internetauftritt von Österreichs größter gemeinnütziger Organisation auf dem Suchtsektor wurde überarbeitet und zeitgemäß neu gestaltet. Einblicke in den „Grünen Kreis“ erhalten Sie nun bequem per Mausklick auf www.gruenerkreis.at.

Eine benutzerfreundliche Bedienung mit erweiterten Funktionen und einer einfachen, logisch aufgebauten Navigation erleichtert den beiden Hauptzielgruppen des „Grünen Kreises“ die Informationsbeschaffung und Kontaktaufnahme. Betroffene und Angehörige finden rasch die Unterstützung, die sie suchen, ExpertInnen wird Information mit Tiefgang geboten.

Für all jene, die Beratung und Hilfe suchen, bietet die neue Website Informationen zu den Betreuungs- und Behandlungsmöglichkeiten sowie zur Arbeitsweise des „Grünen Kreises“.

Mit einem Mausklick erhält man erste Antworten auf häufig gestellte Fragen im Umgang mit Suchtmitteln, kann aber auch Fragen an die Redaktion richten,

die rasch und unkompliziert beantwortet werden. Ein monatlich erscheinender Newsletter informiert über Neuerungen und Projekte im „Grünen Kreis“.

Unterstützen und Spenden wird auf www.gruenerkreis.at leicht gemacht. Eine spezielle Spendenseite bietet sowohl für Privatpersonen als auch für Unternehmen erste Möglichkeiten und Informationen, wie man die Arbeit des „Grünen Kreises“ und somit die Reintegration suchtkranker Menschen in den Arbeitsprozess unterstützen und fördern kann.

Darüber hinaus werden Spezialkonzepte wie z.B. das Eltern-Kind-Haus vorgestellt, sozialökonomische Projekte präsentiert, ein spezieller Bereich für Downloads aller Publikationen des „Grünen Kreises“ sowie ein eigener Presse Corner angeboten.

Konzipiert und umgesetzt wurde der neue Internetauftritt von der Agentur KONTEXT kommunikation. Als technologische Basis wurde dafür das Open Source Content-Management-System Typo3 eingesetzt, das im Rahmen einer Evaluierung von fast 300 derartiger

Systeme vom Wissenschaftsministerium eine Empfehlung für seine Leistungsfähigkeit ausgesprochen bekam.



Text: **Dr. Brigitte Wimmer**, Öffentlichkeitsarbeit



KONTEXT
kommunikation

A-1010 Wien, Babenbergerstraße 9
Tel.: (1) 319 5262-0, Fax: (1) 319 5262-99
mail@kontext.at, www.kontext.at

**Reportage****Geschlechtsspezifische Behandlung**

- 4 Frauen & Männer
4 Frauen auf Therapie
5 Wir Frauen leben hier zwar mit Männern zusammen...
6 So ein Theater!
7 Junge Frauen und Suchttherapie
8 Weiblich, 17, zum zweiten Mal auf Therapie...

Reportage**Geschlechtsspezifische Behandlung**

- 9 Das männliche Selbstbild in der Suchttherapie
10 Männlich, 21, wegen Heroin und Benzodiazepine im „Grünen Kreis“
11 Männer an der Arbeit
12 Gedanken zur therapeutischen Arbeit mit männlichen Jugendlichen
13 Patrick, 20 Jahre, sein Leben vor und während der Therapie

Reportage

- 17 „family“ 05
18 „Grüner Kreis“ auf der 1. Österreichischen Suchtthilfemesse
19 Nicole, Sportlerin des Jahres 2005
22 Sozialsponsoring – Chancen und Grenzen. Andreas Michalik im Gespräch
24 Abenteuer Schönbrenn
U3 Helfen Sie uns helfen!
Das Eltern-Kind-Haus

Ankündigung

- U2 Willkommen in der Villa Magdalenenhof!
U2 Neuer Internetauftritt des „Grünen Kreises“
3 Großartige Spenden für die Weihnachtstombola in pool7
3 Veranstaltungshinweise
15 Sonderkrankenanstaltstatus für Marienhof
16 Sucht frühzeitig erkennen
21 Grundlagen für Spenden und Sponsoring
21 Alles zum Thema SozialSponsoring im „Grünen Kreis“

Kreativität & Sport

- 13 Mars & Venus – Cartoon von Lisa Kucera
20 Hallenfußball: Weg mit dem Winterspeck!
20 Schrei dich gesund!

Kolumne

- 2 Editorial
3 Leserbrief: Selbst aufgelegtes Glücksspielverbot
3 Spendenliste
14 In Gedenken
19 Wiedersehen in der Villa

Der „Grüne Kreis“ dankt seinen Förderern:**Impressum****Erklärung über die grundlegende Richtung gem. § 25 Mediengesetz vom 12.6.1981:**

Das Aufgabengebiet des „MAGAZIN Grüner Kreis“ bildet die Berichterstattung zur Prävention suchtindizierter Probleme im Allgemeinen, die wissenschaftliche Aufarbeitung der Abhängigkeitsthematik sowie Informationen über die Tätigkeit des Vereins „Grüner Kreis“. Das „MAGAZIN Grüner Kreis“ erscheint viermal jährlich.

Medieninhaber: „Grüner Kreis“, Verein zur Rehabilitation und Integration suchtkranker Personen

Herausgeber: Vorstand des Vereins „Grüner Kreis“

Mitglieder des Vorstandes: Brigitte Podsedensk, Dr. Erhard Doczekal, Alfred Rohrhofer, Ernst Steuerer

Mitglieder des Aufsichtsrates: Dr. Michael Schwarz, Dr. Ewald Schwarz, Prim. Doz. Dr. Peter Porpacz, DI Wolf Klerings

Kaufmännischer Direktor:

Alfred Rohrhofer
Redaktion: Alfred Rohrhofer, Dr. Brigitte Wimmer (CvD, Lektorat)

Eigenverlag: „Grüner Kreis“, Verein zur Rehabilitation und Integration suchtkranker Personen

Alle: Hermanngasse 12, A-1070 Wien, Tel.: (1) 526 94 89, Fax: (1) 526 94 89-4, redaktion@gruenerkreis.at, www.gruenerkreis.at

Anzeigen: Werbepartner Marketing GmbH, Oberfeldstraße 10a, A-4020 Linz, Tel.: (732) 34 30 98, Fax: (732) 34 30 98-333, office@wpma.at

Layout: KONTEXT kommunikation. Kaiser & Partner KEG, Babenbergerstraße 9/11a, A-1010 Wien, Tel.: (1) 319 52 62, Fax.: (1) 319 52 62-99, mail@kontext.at, www.kontext.at

Belichtung und Druck:

AV+Astoria Druckzentrum GmbH, Faradaygasse 6, A-1030 Wien, Tel.: (1) 797 85-0, Fax: (1) 797 85-218, office@av-astoria.at, www.av-astoria.at

Titelbild: Corbis

Diese Ausgabe entstand unter Mitarbeit von: Ibrahima Diallo, Mag. Pamela Egger, Christian, Fritz Gebhart, Sabine Heckenast, Heidi, Michaela Holzbauer, Karin Janele, Lisa Kucera, Heinz Kühlschweiger, Dr. med. Leonidas K. Lemonis, Manuela, Andreas Michalik, Michelle, Dr. Robert Muhr, Nicole, Patrick, Brigitte Podsedensk, Ewald Pollheimer, Rene, Sarah, Dr. Angelika Schefzig, Berith Schistek, Ing. Harald Schober, Simone, Klaus Tockner, Dr. Brigitte Wimmer, Mag. Karoline Windisch

Liebe Leserinnen!

Liebe Leser!



Brigitte Wimmer
Alfred Rohrhofer

Wie schwer ist es doch, klassischen Klischees auszuweichen! Zu aller erst sie einmal zu entdecken und dann nicht auch noch auf sie rein zu fallen. Typisch Frau! Typisch Mann! Wie einfach wäre die Welt und wie schön ... Sie wissen, was wir meinen? Unzählige Magazine und Bücher erzählen von diesem Thema: „Mars und Venus“, „Warum Männer lügen und Frauen immer Schuhe kaufen.“, „Männer sind anders. Frauen auch.“, „Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse überall hin.“ ... So viele Einsichten in das Wesen von Frau und Mann, so viele Fragen über ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten, ihre verschiedenartigen Bedürfnisse und Sichtweisen, so viele Hinweise auf ihre unterschiedliche Lebensgeschichte ... und gar so viele Wünsche nach einer Bedienungsanleitung mit Erfolgsgarantie. Doch was ist dran, am Mann, und was ist's genau, die Sache mit der Frau?

Der Unterschied scheint klar und damit auch die Forderung nach verschiedenen Behandlungswegen in der Suchttherapie. Wie genau der geschlechtsspezifische Ansatz in der therapeutischen Arbeit im „Grünen Kreis“ umgesetzt wird, erfahren Sie auf den nächsten Seiten unseres Magazins. Welche speziellen Angebote für Männer und Frauen bestehen und was es bedeutet, sowohl im getrennt geschlechtlichen Bereich wie auch in gemischten Einrichtungen geschlechtsspezifische Aspekte in die tägliche Arbeit einfließen zu lassen, behandeln TherapeutInnen und PatientInnen in ihren Berichten aus der Praxis. Antworten auf geschlechtsbedingt unterschiedliche Suchtfaktoren und ihre Auswirkungen auf die Behandlungsstruktur, die ganz eindeutig Rücksicht auf die Notwendigkeiten von Frau und Mann in der Betreuung nimmt, werden dabei thematisiert. Die Perspektive der Jugendlichen einzubauen, ist ein weiterer Schritt in Richtung Verständnis der Unterschiedlichkeit.

Doch auch andere Themen verdienen unsere heutige Aufmerksamkeit:

+ Die Geschichte des „Grünen Kreises“ ist seit letztem Jahr um einen Erfolgsbericht reicher: Der Marienhof erhielt den Sonderkrankenhausstatus – optimale Voraussetzungen für einen hohen medizinischen und psychotherapeutischen Standard in der Behandlung sind nun

auch in baulicher und technischer Hinsicht gegeben +++ Zum ersten Mal fand im Oktober 2005 die Niederösterreichische Familienmesse in Wiener Neustadt statt und der „Grüne Kreis“ war mit dabei +++ Auch auf der 1. Österreichischen Suchthilfemesse in Wels präsentierte sich der Verein wie viele andere Suchthilfeeinrichtungen der Öffentlichkeit +++ Worauf wir besonders stolz sind? Auf unsere Sportlerin des Jahres 2005. Im Rahmen eines Festes im Binder wurde Nicole für ihre Leistungen im Laufen geehrt +++ Und wenn Sie Lust haben – Schreien Sie sich gesund! Anleitungen dazu finden Sie bei uns bestimmt +

Vielleicht fragen Sie sich, warum diese Ausgabe den Schwerpunkt Sponsoring im „Grünen Kreis“ so betont. Die hohen Kosten der Behandlung unserer PatientInnen können oft nicht von der öffentlichen Hand alleine getragen werden, deshalb bedarf es der Initiative von Unternehmen oder Privatpersonen, die den „Grünen Kreis“ unterstützen. Wir wollen Ihnen mit den nötigen Informationen das Spenden und Sponsorn leicht machen. Ein neuer Folder zum Thema Sozial Sponsoring bietet Hinweise, wie Interessierte tätig werden können und welche Vorteile sie aus diesem Engagement erzielen.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, interessante Minuten mit unserem Magazin und ... viel Verständnis für das andere Geschlecht!

Alfred Rohrhofer

Brigitte Wimmer

redaktion@gruenerkreis.at

Einen Hinweis in eigener Sache möchten wir Ihnen noch gerne mitgeben: Unser Internetauftritt wurde zeitgemäß neu gestaltet. Einblicke in den „Grünen Kreis“ erhalten Sie bequem per Mausklick auf www.gruenerkreis.at. Betroffene und Angehörige finden hier rasch die Unterstützung, die sie suchen, ExpertInnen wird Information mit Tiefgang geboten. Registrieren auch Sie sich für unseren Newsletter. Wir schicken Ihnen gerne monatlich die neuesten Informationen über den „Grünen Kreis“ zu.

Großartige Spenden für die Weihnachtstombola in pool7

Dank der Unterstützung renommierter Unternehmen wurde die Tombola anlässlich des Weihnachtsmarktes am 3. Dezember letzten Jahres in pool7, Rudolfsplatz 9, 1010 Wien, zu einer spannenden Verlosung von attraktiven Preisen.

Der Reinerlös aus dem Losverkauf kommt den Einrichtungen des „Grünen Kreises“ zugute. Herzlichen Dank dafür an FlyNiki, Restaurant Taubenkobel, Reisebüro American Express, Restaurant Steirereck, Restaurant Barbaro, Theater in der Josefstadt, Jeunesse Musikalische Jugend Österreich, Restaurant Athineon, GaultMillau, Insieme, Österreich Werbung, Suntana, Kuoni und Theater an der Wien.



Text: **Sabine Heckenast**, Fundraising



Theater in der Josefstadt
Kammerspiele



GAULTMILLAU

Spendenliste

Herzlichen Dank an alle angeführten SpenderInnen, die den „Grünen Kreis“ und dessen Tätigkeit unterstützen:

Apollonia BERGER	Mag. Doris und
Peter DARRER	DI Martin HUBER
Dr. Johann und Cornelia	Ewald KIEFER
FEUCHTENHOFER	Dr. Ute KNOETGEN
Ing. Peter FORTE	Dr. med. Harald
Herbert HAGENAUER	KREBITZ
Heidi HOFREITER	G. LECHNER

Ing. Harald W. Schober
harald.w.schober@gmail.com

Veranstaltungshinweise

8. Internationaler akzept Kongress

23. — 25. März 2006

Berlin, Deutschland

Information:

Christine Kluge Haberkorn

akzept e.V. – Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik

D-12161 Berlin, Südwestkorse 14

Fax: +49 (30) 822 28 02

akzeptbuero@yahoo.de

2. Europäische Konferenz zur Gesundheitsförderung in Haft

6. — 7. April 2006

Wien, Österreich

Information:

WIAD, Dr. Caren Weilandt, Doris Theissen

D-53175 Bonn, Godesberger Allee 54

Tel.: +49 (228) 81 04-172

Fax: +49 (228) 81 04-1736

gesundinhaft@wiad.de

www.wiad.de

Fachtagung „Kinder in suchtbelasteten Familien“

12. — 13. Juni 2006

Salzburg, Österreich

Information:

Akzente Salzburg

A-5020 Salzburg, Glockengasse 4c

Tel.: +43 (662) 84 92 91

Fax: +43 (662) 84 92 91-16

office@akzente.net

www.akzente.net

6. Interdisziplinärer Kongress für Suchtmedizin

13. — 15. Juli 2006

München, Deutschland

Information:

Anja Zöllner, Mic – management information

center GmbH – Suchtkongress 2006

D-86894 Landsberg

www.suchtkongress.de

Weltkongress des IFSW (International Federation of Social Workers): „Soziale Balance in einer Welt der Ungleichheit“

30. Juli — 3. August 2006

München, Deutschland

www.socialwork2006.de

DI Johann **MIRWALD**

Dr. Christine und

Dr. Karl **MAGERL**

Elisabeth **MAIER-**

ROMANIN

Waltraud **MORAVEC**

Dr. Engelbert

POSTEINER

Karl **SCHMID**

Antonia **SCHUBERT**

Dr. Johann **SILLER**

Franziska **TANZLER**

Josef **TOMASCHITZ**

Der „Grüne Kreis“ dankt auch seinen zahlreichen anonymen SpendernInnen.

Aus Datenschutzgründen erfolgen die Namensnennungen ohne Adresse.

Geschlechtsspezifische Behandlung im „Grünen Kreis“

Frauen & Männer

Unterschiedliche Bedürfnisse und Sichtweisen fordern unterschiedliche Behandlungswege.

Erfolgreiche Rehabilitation und Integration der PatientInnen auf der Basis von Abstinenz ist das wichtigste Ziel der unterschiedlichen Behandlungsformen und Spezialkonzepte im „Grünen Kreis“. Größtmögliche Flexibilität in der Behandlung der Suchterkrankung, die als chronische Erkrankung verstanden werden muss, ist notwendig, wobei die individuellen Bedürfnisse der PatientInnen im Vordergrund stehen. Das Verhältnis Mann/Frau in Hinblick auf problematischen Drogenkonsum variiert europaweit zwischen 4:1 bis 2:1. Vor allem in der stationären Suchttherapie zeigt sich die Wichtigkeit deutlich, Antworten auf geschlechtsbedingt unterschiedliche Suchtfaktoren zu finden und die Behandlungsstruktur danach zu modifizieren – Frauen- und Männer-Bedürfnissen entsprechend.

Der Verein „Grüner Kreis“ berücksichtigt sowohl im getrennt geschlechtlichen Bereich wie auch in gemischten

Einrichtungen geschlechtsspezifische Aspekte. Geschlechtsbezogene Arbeit basiert hauptsächlich auf der Installation von Frauen- und Männergruppen, themenzentrierter Selbsthilfe und der gemeinsamen Arbeit am Rollenverständnis und der Rollenidentität. Dem Aufbau eines therapeutischen Klimas, welches abhängige und missbräuchliche Beziehungsmuster sofort thematisiert und hintanhaltend kann, wird maßgebliche Bedeutung beigemessen. Frauen finden in der Einrichtung Binder, mit integriertem Programm für Jugendliche, einen geschützten Rahmen vor.

In den kleineren Männereinrichtungen steht die Arbeit am männlichen Rollenmodell und Rollenverständnis im Vordergrund geschlechtsspezifischer Arbeit. Im Behandlungsteam finden sich sowohl männliche wie weibliche Rollenbilder. In der Einrichtung Marienhof werden auch Familien und Paare behandelt. Ein Eltern-Kind-, Frauen-, Paar-

und das angrenzende Männerhaus bieten weit reichende Aspekte geschlechtsspezifischer Arbeit. Neben Frauen- und Männergruppen existieren speziell ausgerichtete themenzentrierte Gruppen im Selbsthilfebereich, im Bereich alternativer Behandlungsmethoden, wie z.B. Schreibtherapie und Yoga, und im Sport- und Freizeitbereich. Neben der Arbeit am Rollenverhalten steht die Bearbeitung von Beziehungsabhängigkeiten wie co-abhängigem Verhalten im Vordergrund. Zwischen den Häusern (und den Geschlechtern) bestehen vielfältige Schnittpunkte über das Sport- und Kulturprogramm, soziale Aktivitäten, aber auch Paar- und Familientherapie finden regelmäßig statt. Dadurch wird ein Isolationscharakter vermieden, ohne dass der Fokus auf geschlechtsspezifische Faktoren verloren geht.

Text: **Dr. Brigitte Wimmer**,
Öffentlichkeitsarbeit

Geschlechtsspezifische Behandlung im „Grünen Kreis“

Frauen auf Therapie

Der Marienhof ist eine Therapieeinrichtung des „Grünen Kreises“, in der sowohl Frauen als auch Männer behandelt werden. Eine Besonderheit besteht darin, dass hier auch Eltern oder alleinerziehende Elternteile mit ihren minderjährigen Kindern sowie Paare Aufnahme finden. Frauen und Familien bewohnen das Eltern-Kind-Haus – dies ist eines der beiden Haupthäuser des Marienhofes, Männer sind im so genannten „Schloss“ untergebracht. Während der Mahlzeiten, an den Arbeitsplätzen, in den Pausen und anlässlich von Festen und gemeinschaftlichen sportlichen, kulturellen oder sonstigen Freizeitaktivitäten besteht keine räumliche Trennung. Insofern bilden daher Patientinnen und Patienten eine ge-

mischgeschlechtliche therapeutische Gemeinschaft. Damit bleibt auch im geschützten Rahmen der Therapiestation eine natürliche, der Lebensweise in unserer Gesellschaft entsprechende Struktur erhalten, zu deren „Für und Wider“ durchaus unterschiedliche Haltungen eingenommen werden.

Unsere Patientinnen und Patienten stammen zumeist aus dysfunktionalen Familiensystemen, in denen sie kein Selbstkonzept entwickeln konnten, in das das Bewusstsein eigener Individualität und Autonomie sowie angemessener Grenzsetzung ausreichend integriert ist. Destruktive (oder zumindest nicht konstruktive) Frauen- und Männerbilder sind fast regelmäßig die Folge. Die ge-



Dr. Angelika Schefzig

mischgeschlechtliche Einrichtung kann hier einerseits therapeutisch gut genutzt werden, um miteinander und aneinander zu lernen, implizite Geschlechtsrollenbilder bewusst zu machen und zu korrigieren, damit das Selbstkonzept weiter zu entwickeln und geändertes Verhalten zu „üben“. Andererseits ist das Beziehungsverhalten suchtkranker Menschen infolge ihres mangelnden Autonomieerlebens häufig durch Abhängigkeiten und Verstrickungen geprägt, die

Fortsetzung auf Seite 16 ▶

Geschlechtsspezifische Behandlung im „Grünen Kreis“

Wir Frauen leben hier zwar auf einem großen Gelände mit Männern zusammen ...



Heidi

... dennoch wohnen wir in zwei verschiedenen Häusern. Das ist wichtig, da wir uns gerne mit Beziehungen zu Männern und dem „Verliebtsein“ ablenken, uns in einen veränderten Bewusstseinszustand versetzen und unseren Selbstwert mit Männern „aufbessern“. Daher haben sich im Laufe der Zeit einige Regeln – die Beziehungsregeln – ergeben, die notwendig sind und zu unserer Unterstützung dienen. Es besteht jedoch nach drei Monaten die Möglichkeit, eine Beziehung zu deklarieren.

Als ich auf den Marienhof zur Therapie kam, hatte ich „draußen“ einen Freund. Nach drei Monaten ging diese Beziehung in die Brüche. Ich fühlte eine Leere in mir und hätte sie beinahe mit einem Mann vom Marienhof „gefüllt“. Was ich nicht tat und worüber ich heute froh bin, da die letzten zehn Monate meiner Therapiezeit somit nur mir gehörten. Alle Frauen hier haben viel aufzuarbeiten und das alleine ist schon schwierig genug. Lebt frau obendrein noch in einer Partnerschaft, kommen manche Schwierigkeiten dazu.

Die Arbeitstherapie erlebte ich als Frau so: Ich war gewohnt, immer zu ar-

beiten – viel zu arbeiten – und hatte somit auch kein Problem mit der Arbeitstherapie. Am Marienhof wird mit einem Bewertungssystem gearbeitet. Ein Punkt bedeutet mäßige, fünf Punkte sehr gute Arbeitsleistungen. Das ist wichtig für unsere Therapie, für die Gemeinschaft, um alles aufrecht zu erhalten, da wir nach dem System der Selbsthilfe leben und viele Tätigkeiten hier selbst verrichten. Durch das Benotungssystem werden wir zum einen angespornt, zum anderen dient es auch als pädagogische Hilfestellung. Mein Punktedurchschnitt war zum Beispiel immer 3 bis 4. Eines Tages bekam ich „nur“ einen Zweier. Ich regte mich furchtbar auf, beschwerte mich und fühlte mich total schlecht. Dadurch aber lernte ich, dass ich in Richtung Selbstwert noch einiges zu tun hatte. Denn ich bin auch mit einem Zweier ein guter, wertvoller Mensch – ohne täglich Höchstleistungen zu erbringen.

Auch in der Zusammenarbeit mit Männern machte ich wichtige Erfahrungen. Ich arbeitete schon vor meiner Therapie in einem typischen Männerberuf und mein Leben lang versuchte

ich genauso gut oder sogar besser als ein Mann zu sein, um Anerkennung – vor allem von meinem Vater – zu bekommen, was mir natürlich nie gelungen ist und nie gelingen wird, da ich eine Frau bin. Ich hatte auch meine Schwierigkeiten, weil ich den Männern immer beweisen wollte, wie gut ich bin. Viele Männer hatten umgekehrt oft Probleme damit, sich von mir – einer selbstbewussten, starken Frau – etwas sagen lassen zu müssen. Im Sommer war mein Aufgabenbereich am Marienhof die Gartenarbeit. Ich musste immer wieder auch Männer einschulen und anleiten. Da gab es einige heftige Diskussionen mit mir als leistungsorientierte Perfektionistin! Ich forderte höchste Ansprüche, erbrachte sie auch und wenn ich meiner Meinung nach „besser“ war und mehr als einer der Jungs geleistet hatte, hatte ich wieder die Bestätigung: „Ich bin genauso gut oder noch besser wie ein Mann!“ Dass das sehr anstrengend war und ich mir ein falsches Selbstwertgefühl aufgebaut hatte, durchschaute ich bald.

Dank der Arbeitstherapie, der Einzel- und Gruppentherapie und der Tatsache, dass ich meine Therapie in einer gemischten Therapieeinrichtung mache, kam ich auf all das drauf und änderte meine Einstellungen. Die Themen Perfektionismus, Leistungsdruck und „ein besserer Mann sein“ beschäftigten mich während meiner ganzen Therapie. Drei Monate werde ich noch am Marienhof verbringen, in denen ich diese Themen bearbeiten kann. Sicher werden sie mich „draußen“ weiter begleiten, denn sie sind wohl meine Lebensthemen.



Marienhof

Text: **Heidi** (Name der Redaktion bekannt),
Marienhof
Fotos: **Heidi, Berith Schistek**

Geschlechtsspezifische Behandlung im „Grünen Kreis“

So ein Theater!

Theaterworkshop am Marienhof.

Der Theaterworkshop für uns Frauen am Marienhof im Herbst letzten Jahres dauerte eine ganze Woche und wurde von drei „Spezialistinnen“ geleitet: Sandra, eine Schauspielerin, die selbst vor einiger Zeit Therapie beim „Grünen Kreis“ gemacht hatte, Nora, die eine Tanzausbildung absolviert hatte und uns viel in Bezug auf Körperarbeit lernte, und Stella, die eigentlich die Rolle als Beobachterin zugeteilt bekommen hatte, aber trotzdem voll mit dabei war.

Jetzt wird's „ernst“ ...

In den ersten Übungen ging es vor allem darum, den Zusammenhang zwischen Körperhaltung und Gefühlen zu erfahren. Wir mussten uns in bestimmte Gefühlslagen hineinversetzen und fast automatisch veränderte sich damit auch die Körperhaltung. Diese Übungen wurden immer wieder durch verschiedene Spiele aufgelockert, die uns dazu brachten, aus ganzem Herzen zu lachen und wieder mit dem Kind in uns in Kontakt zu treten.

Befreiung aus der Opferrolle.

Einen großen Teil des Workshops nahm das so genannte Forumtheater ein. Dabei geht es darum, dass eine Unterdrückungssituation aus dem Leben gespielt wird, wobei die Rollen von zwei TäterInnen und einem Opfer besetzt werden. In der ersten Version dieses Stücks soll herauskommen, dass das Opfer sich in einer vollkommenen Hilflosigkeit der Situation bzw. den TäterInnen gegenüber befindet. Danach wird das Stück nochmals gespielt, allerdings wird das Opfer durch einen/eine Zuschauer/in ersetzt und diesmal soll es Ziel sein, dass das Opfer aus seiner Ohnmacht aussteigt. Die große Erkenntnis des Forumtheaters besteht darin, dass das Opfer sich seine Opferrolle durch sein eigenes Verhalten selbst schafft und dass es durch eine Änderung des Verhaltens immer einen Ausweg für das Opfer gibt.

Wie es mir erging ...

Vor dem Workshop war ich ein ziemlich verschlossener und zurückhaltender Mensch, weil ich große Angst hatte, nicht ernst genommen, ausgelacht oder verletzt zu werden, wenn ich meine Gefühle zeigen würde. Solche Erfahrungen sammelte ich in meiner Kindheit zur Genüge. Obwohl ich vor dem Workshop von diesen Ängsten und meiner Unsicherheit geplagt wurde, wusste ich, dass die Teilnahme daran eine Chance für mich ist,



mir eine andere Erfahrung anzueignen, als die, die ich als Kind gemacht hatte. Das war meine Motivation, dabei mitzumachen.

Durch die Atmosphäre, die unsere drei „Lehrerinnen“ schafften und durch den Rahmen, in dem „alles erlaubt“ war, fiel es mir erstaunlicherweise leicht, Vertrauen zu fassen und mich auf „das Neue“ einzulassen. Ich war selbst total überrascht von mir. Ich lernte neue Seiten an mir kennen und es machte mir großen Spaß, diese auszuprobieren. Ich genoss es sogar in vollen Zügen, im Mittelpunkt zu stehen, was ich vorher durch meine unauffällige Art total vermieden hatte. Mir machte es große Freude, andere durch meine Art, Theater zu spielen, zum Lachen zu bringen, und ich fühlte mich dabei trotzdem von den anderen ernst genommen, was früher für mich ein Widerspruch gewesen wäre.

Besonders wichtig ist mir, diesen Workshop nicht in Vergessenheit gera-

ten zu lassen, sondern mir immer wieder in Erinnerung zu rufen und umzusetzen, was ich dort gelernt habe. Ich bin seitdem offener geworden, spreche mit einzelnen Frauen mehr über das, was in mir vorgeht, und steige immer wieder aus meinem unauffälligen Verhalten aus. Außerdem finde ich immer mehr Gefallen daran, andere mit meinen „neu entdeckten Seiten“ zu überraschen.

Und zum Abschluss noch eine Frage an unsere Workshopleiterinnen:

Was wollt ihr den Menschen mitgeben? Was sind eure Ziele?

Sandra: Dass sie so facettenreich und vielseitig sind. Und deswegen so vieles auch möglich ist in ihrem Leben, ihrem Handeln, ihrem Verhalten. Bei meiner Arbeit geht es darum, sich spielerisch neu zu entdecken, Wertigkeiten neu zu formulieren, weg vom Schwarzweiß-Denken. Gefühle sind nicht gut oder schlecht. Menschlich zu sein ist das einzig Angenehme, Befreiende und Spannende!

Nora: Das Gefühl, mit beiden Beinen auf der Erde und im Leben zu stehen, sich wohl fühlen im eigenen Körper, atmen können, auch in Situationen, wo es schwer fällt, viel viel lachen, sich nicht viel scheren (uuuups!), wie angenehm eigentlich Berührung sein kann, Offenheit Neuem gegenüber etc.

Stella: Ich wünsche mir, in einer Welt zu leben, in der sich Menschen begegnen, die sich ohne Scham ansehen können, aufrichtig miteinander sprechen wollen, zu ihren Gefühlen stehen können ohne Furcht ... sich freuen über das Schöne und trauern über das Traurige ... einfach zu sein ... und ich denke, das ist auch mein Ziel für mich selbst und in meinen Begegnungen.

Text: **Simone** (Name der Redaktion bekannt), Marienhof
Foto: **Karin Janele**, Gestalttherapeutin i.A., Arbeitsleiterin Kreativwerkstätte /Keramik/Buchbinderei, Marienhof

Geschlechtsspezifische Behandlung im „Grünen Kreis“

Junge Frauen und Suchttherapie



Mag. Karoline Windisch

In der Therapieeinrichtung Binder werden weibliche Jugendliche und weibliche Erwachsene gemeinsam betreut. Unabhängig vom Alter haben die Frauen ähnliche Lebenserfahrungen gemacht, die oftmals mit Schuld- und Schamgefühlen verbunden sind und bisher tabuisiert wurden. In der Gemeinschaft können frauenspezifische Themen im Zusammenhang mit Ohnmachtsgefühlen, Vernachlässigung, kontinuierlichen Abwertungs- und Gewalterfahrungen und einengenden/überfordernden Rollenerwartungen aufgearbeitet werden. Die Frauen sind es nicht gewohnt, dass diese Erfahrungen Raum einnehmen dürfen. In der Frauengruppe können zudem alternative Handlungskompetenzen ohne Rechtfertigungs-, Leistungs- und Profilierungsdruck entwickelt und eingeübt werden.

Vor allem für junge Frauen ist es empfehlenswert, in einer gleichgeschlechtlichen Einrichtung Therapie zu machen. Es ist ungemein schwierig, Missbrauchserfahrungen und das eigene Verhalten aufzuarbeiten, wenn „potentielle Täter“ mit dabei sind. Ebenso scheint es für die Entwicklung eines neuen Körpergefühls hinderlich, wenn man den Männern gefallen muss. Vor allem junge Patientinnen, die sich in der Pubertät befinden, müssen ein neues Verhältnis zum eigenen Körper gewinnen; ein neues Körper-selbstbild (Körperschema) als Teil ihrer Identität entwerfen. Das Körperschema ist eine wichtige Größe im Umgang mit Drogen. Der Drogenkonsum stellt, wenn er süchtige Formen annimmt, ein respektloses und schädigendes Verhalten zum eigenen Körper dar. Positive Körpererfahrungen und das Wissen über den eigenen Körper und Sexualität sind notwendig, um den Körper als Quelle von Gesundheit und Wohlbefinden wahrnehmen zu können.

Die Mädchen in unserer Einrichtung haben die Möglichkeit, an einem Nach-

mittag in der Woche (neben dem Sportnachmittag) Neues auszuprobieren. Im Rahmen des „Jugendprojektes“ können sie gemeinsam mit verschiedenen Materialien kreativ arbeiten (Ton, Fotokollagen, Bodypainting, Schmuck herstellen), Bewegung machen (spazieren) und Sport betreiben (rodern, Ski fahren). Gemeinsame Aktivitäten und Erfahrungen sind die Grundlage aller sozialen Netzwerke und Beziehungen. Den Frauen und Mädchen fehlen solche gemeinsam gemachten Erfahrungen und damit wichtige Unterstützungsquellen. Viele haben bisher nur in Verbindung mit Drogen Zusammengehörigkeit in der Peer Group, Fortgehen und Tanzen kennen gelernt und erlebt. Die Mädchen auf Therapie haben oftmals die Überzeugung, etwas zu verpassen, nicht mehr am Leben teilzuhaben, frühere „Freundschaften“ nicht mehr pflegen zu können usw.. Gerade für sie erscheinen mir nüchterne Erfahrungen (beispielsweise im Rahmen eines Festes in unserem Haus) und verschiedene freizeit- bzw. abenteuerpädagogische Erlebnisse (um eigene Grenzen zu spüren) als außerordentlich wichtig.

Ein wichtiger Teil der Therapie ist auch das tägliche Zusammenleben. Dies ist das Übungsfeld für Eigenständigkeit, Autonomie und Vertrauen. Losgelöst vom Konkurrenzverhalten gegenüber Männern haben die Frauen die Möglichkeit, Solidarität im eigenen Geschlechterkreis zu erleben und in Therapiekolleginnen Vorbilder zu sehen. Die stets latent vorhandene Angst vor Liebesverlust kann angesprochen und bewusst gemacht werden. Die Frauen erleben, dass sie losgelöst von Männern, also nicht in Abhängigkeit, bestehen können. Für viele Mädchen ist es ungewohnt, über sich, ihre Gefühle und Probleme zu sprechen und, dass hier ein Gegenüber sitzt, das interessiert und vertrauensvoll ohne Bewertung zuhört. Die jungen Frauen sollen angeregt werden, ihr bisheriges Rollenrepertoire zu er-

kennen und zu erweitern. Sie werden darin unterstützt, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen, Ressourcen und Stärken zu entwickeln bzw. zu nutzen und ihre Lebensentwürfe zu realisieren. Dazu müssen sie sich jedoch von irrealen Phantasien und unerfüllbaren Wünschen verabschieden und Unannehmlichkeiten sowie Unsicherheiten des Lebens annehmen lernen.

Das Hauptaugenmerk der therapeutischen Arbeit liegt auf der Betonung der Eigenverantwortung. Im Zuge dessen ist vor allem bei Jugendlichen sehr bald Aus- und Weiterbildung ein zentrales Thema; sei es, indem der Hauptschulabschluss extern nachgeholt wird, täglich in die Schule gegangen wird oder die Mädchen unterschiedliche Lehrberufe in Form von Schnuppertagen oder Praktika kennen lernen können. Hier gilt es auch, eigene Fähigkeiten, Interessen und Berufswünsche auf ihren Realitätsgehalt hin zu überprüfen und gegebenenfalls zu adaptieren.

Ein zentrales Thema ist vor allem bei Jugendlichen die Kooperation mit den Eltern, die einen wichtigen Platz einnimmt. Im Rahmen von Angehörigenseminaren, die vierteljährlich stattfinden, kann der Kontakt zu den Eltern erhalten bleiben und Beziehungen können verbessert sowie erweitert werden. Vor allem Jugendliche brauchen nach Beendigung des stationären Aufenthaltes oftmals finanzielle Unterstützung von Seiten der Eltern, um so eine Basis für einen Wiedereinstieg ins normale Leben zu haben. Dafür scheint mir ganz besonders bei jungen Frauen eine entsprechende, intensive Nachbetreuung unabdingbar, um den Anforderungen der Umwelt nachkommen zu können.

Text und Foto: **Mag. Karoline Windisch**, Klinische und Gesundheitspsychologin, Binder



Sarah

Geschlechtsspezifische Behandlung im „Grünen Kreis“

Weiblich, 17, zum zweiten Mal auf Therapie ...

Vielleicht fragen Sie sich: „Wie ist es wohl als Jugendliche bzw. junge Frau, Therapie zu machen?“ Dazu möchte ich, Sarah, 17 Jahre, sagen, dass ich mich nicht meinem Alter entsprechend fühle. Ich habe sehr früh verschiedenste Dinge ausprobiert wie z.B. Fortgehen, Rauchen, Trinken, Drogen, habe Grenzen, die meine Mutter gesetzt hat, nie eingehalten. Ich war auch schon immer reifer als all die anderen in meinem Alter.

Mir persönlich ist es zu Beginn der Therapie schwer gefallen, von meiner Familie getrennt zu sein, da wir ein sehr gutes Verhältnis haben. Meine Fami-

lie geht mir auch jetzt noch ab, aber ich kann mittlerweile besser damit umgehen. Es gibt Patientinnen, die es sehr schwer aushalten, so lange von der Familie bzw. von ihren Bezugspersonen getrennt zu sein, besonders weil sie sie zu Therapiebeginn nicht sehen sollen und auch nur einmal pro Woche telefonieren dürfen. Und wenn man gewohnt ist, immer eine Bezugsperson hinter sich zu haben, fühlt man sich anfangs schon sehr alleine. Man kennt niemanden und ist völlig auf sich selbst gestellt. Mir ist es am Anfang auch ziemlich schwer gefallen, aber vor allem deshalb, weil ich nur langsam auf Menschen zugehe und Anschluss finde.

Viele vermissen auch das Fortgehen und all die anderen Sachen, die man üblicherweise in diesem Alter macht. Bei meinem ersten Therapieaufenthalt hat mir das Weggehen schon gefehlt, obwohl ich eigentlich „für die nächsten zehn Jahre genug ausgegangen bin“. Ich bin es gewohnt, auf mich gestellt zu sein, ich habe mich auch genug „ausgelebt“, deshalb fehlt es mir nicht so.

Es gibt hier bei uns im Haus gewisse Regeln. Eine davon ist, in den ersten sechs Wochen nicht zu telefonieren und keinen Besuch zu bekommen. Die Jugendlichen allerdings – im Gegensatz zu den erwachsenen Frauen – dürfen in diesen sechs Wochen Besuch haben und einmal pro Woche telefonieren. Nach drei Monaten findet der Motivationsmarsch statt, hier müssen die Jugendlichen nur die Hälfte der Strecke gehen, die die Erwachsenen zurücklegen sollen. Nach diesem Motivationsmarsch bekommen die Frauen den ersten Halbtagesausgang – und auch zum ersten Mal ihr Mobiltelefon. Die Jugendlichen hingegen haben ihren Ausgang und ihr Handy schon etwas früher.

Einmal in der Woche findet das „Jugendprojekt“ statt. Wir unternehmen Verschiedenes wie z.B. Spiele spielen, kreative Dinge basteln, alles, worauf wir Lust haben. Für dieses „Jugendprojekt“ ist ein Nachmittag pro Woche reserviert, wo wir sozusagen von unserer Arbeitstherapie freigestellt sind. Zusätzlich gibt es „Jugendaktionen“. Meist stehen Ausflüge am Programm wie z.B. eine Fahrt in eine Therme, ins Fitnesscenter oder Kino. Auch hier haben wir normalerweise einen Tag bzw. einen Nachmittag in der Woche zu Verfügung.

Alle Patientinnen haben die Möglichkeit, hier während der Therapie eine Ausbildung bzw. den Hauptschulabschluss zu machen. Auch die Führerscheinprüfung kann man ablegen. Ich habe z.B. im März mit dem L17 begonnen, eine tolle Sache.

Das Zusammenleben von jugendlichen und erwachsenen Frauen hier im Binder funktioniert wirklich gut. Wir holen uns viel von den älteren Frauen, was nicht heißen soll, dass sie das nicht auch von uns tun.



Binder

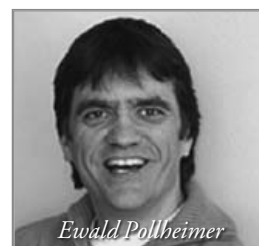


Seminarraum im Binder

Text: Sarah (Name der Redaktion bekannt), Binder
Fotos: Sarah, Berith Schistek

Geschlechtsspezifische Behandlung im „Grünen Kreis“

Das männliche Selbstbild in der Suchttherapie



Ewald Pollheimer

*Ich freue mich auf den Tag
und sei es ein halber
an dem die Väter den Platz
neben ihren Kindern einnehmen.*

*Ich freue mich auf den Tag
an dem die Mütter
den Vätern diesen Platz geben
ohne ihr Ansehen zu verlieren*

Peter Turrini

Gedanken zum Mannsein – Männliche Gedanken?

Der amerikanische Anthropologe David Gilmore untersuchte in einer interkulturellen Studie das Phänomen „Mann“. Eine Gemeinsamkeit, die signifikant hervortrat, war: Mannsein muss hart erkämpft werden. Männer müssen die Tatsache akzeptieren, dass sie entbehrlich sind. Die Rolle „Mann“ wird schlechthin mit: „Sei hart! Sei besser!“ und „Wenn das Boot untergeht: Frauen und Kinder zuerst!“ verbunden.

Bedeutet Mannsein, die Bestätigung aus nicht emotionalen Bereichen, wie dem Beruf, pornografischem Sex, Wettkämpfen, Konsumzwang in der Freizeit usw. zu bekommen? Die Gefühle, die Mann nicht gelernt hat zu leben, ersetzt Mann sie durch sein berufliches Fortkommen (bei gleichzeitigem „Fortkommen“ von der Familie)? Was bleibt Mann über, wenn er im Beruf scheitert?

Die Frauenemanzipation hatte ein klares Feindbild, es lag „außerhalb“ von Frau. Männeremanzipation hat kein klares Feindbild – ein Teil des Feindes scheint „innerhalb“ von Mann zu sein. Liegt hier ein Zusammenhang zwischen Selbstbild und Selbsterstörung der Männer?

Männer leben in den meisten Industrieländern um rund sieben Jahre kürzer als Frauen. Männer begehen dreimal

häufiger als Frauen Suizid. Eine überwältigende Mehrheit verurteilter Straftäter sind Männer. Das Risiko, als Mann Gewaltopfer zu werden, ist um ein Vielfaches höher, ausgenommen Sexualdelikte. Schätzungsweise 70% aller Obdachlosen sind Männer. Männer leiden überdurchschnittlich oft an Alkohol- und Drogensucht.

Wo kann geschlechtsspezifische Suchttherapie ansetzen?

Sie kann bei der spezifisch männlichen Unfähigkeit oder mangelnden Erfahrung, Gefühle wahrzunehmen und/oder sie auszudrücken, beginnen. In der Therapie geht es darum, Gefühlen Raum zu geben und sie zu benennen. Es geht darum, Gefühle als einen wichtigen Teil des Mannseins anzuerkennen und zu leben.

Viele Patienten haben eine Lebensgeschichte, in der Gewalt und aggressives Verhalten erlernt/gelebt/belohnt wurden. Gewalt wurde als wichtiger Teil des Mannseins empfunden. Die Aufgabe ist hier, neue Konfliktbewältigungsmöglichkeiten zu erfahren/erlernen. Zu erkennen, wie wertvoll Konflikte sein können, dass sie zum Leben gehören. Zu lernen, Konflikte anzusprechen und dabei die dazugehörigen Gefühle auszuhalten. Zu erleben/erlernen, dass die eigene Existenz damit nicht notwendigerweise bedroht wird und auch verlieren männlich ist.

Oft gibt es ein schwarzweißes Weltbild.

Mann ist entweder Gewinner oder Verlierer, gut oder böse, stark oder sensibel ... Das Zauberwort kann „auch“ sein. Mann darf auch schwach sein. Sensibel kann auch stark sein. Die Suchtvergangenheit hat nicht nur Böses – oder Gutes – an sich, sondern beides. Mit Frauen darf Mann auch schüchtern/schwach

sein. Er muss nicht immer den Starken mimen. Auch „schlecht gehen“ gehört zum Leben; auch das darf sein. Mann muss sein „schlecht gehen“ nicht mit Drogen verstecken.

Die Unfähigkeit, männliche Freundschaften zu leben, in denen auch Gefühle ihren Platz haben, hat seinen Ursprung in der Vergangenheit. Sehr oft fehlt in der Lebensgeschichte ein männliches Rollenmodell. Ein Vorbild für das Mannsein war nicht anwesend oder wurde aus vielen Gründen nicht angenommen. So stammen die Vorbilder zum großen Teil aus den Medien oder werden schlicht als das Gegenteil von Mutter definiert.

Nähernde soziale Kontakte sind eine der wichtigsten Säulen beim Gesundwerden/Sein. In einer therapeutischen Gemeinschaft wird sehr viel über die/den andere/n gelernt. Zu erlernen, wie Mann wieder (oder auch zum ersten Mal) fähig ist, echte Freundschaften zu leben, ist einer der wichtigsten Teile dieser Arbeit.

Zum Abschluss eine Nachricht zur Perspektivenänderung in der Rollenverteilung.

In Island und in Norwegen gibt es seit ein paar Jahren ein Gesetzesmodell, nach dem ein Teil der Karenz nur an den Vater geht. Diesen Teil kann der Vater der Mutter nicht „verkaufen“. Seit diesem neuen Gesetz nehmen in Island 85% der Väter durchschnittlich 64 Tage arbeitsfrei. Die Vaterkarenz wird sehr positiv aufgenommen und es gibt keine Probleme am Arbeitsplatz.

Text und Foto: **Ewald Pollheimer**, Psychotherapeut, Leitungsteam Johnsdorf

Geschlechtsspezifische Behandlung im „Grünen Kreis“

Männlich, 21, wegen Heroin und Benzodiazepine im „Grünen Kreis“



Wie wahrscheinlich die meisten Männer dachte ich am Anfang meiner Therapie, ich bräuchte „Keinen“, der mir hilft. Ich strahlte etwas aus, das sagte: „Kommt mir ja nicht zu nah!“ Über mich zu reden, fiel mir sehr schwer. Über meine Gefühle zu sprechen, war mir unmöglich. Mit Entscheidungen der TherapeutInnen und HausassistentInnen konnte ich damals nicht umgehen.



Meine erste Hürde in Johnsdorf, damals im Jänner 2005, war, mich vor 15 PatientInnen, die ich nicht kannte, zu stellen und über mich zu reden. So gespürt hatte ich mich schon lange nicht mehr. Ich hatte schweißnasse Hände und bildete mir ein, dass alle meinen Herzschlag durch meinen Pulli sehen würden. Mit Kritik und Angriffen konnte ich nicht umgehen. Ich fühlte mich gleich in die Ecke gedrängt, wo ich nur durch aggressives Verhalten wieder heraus zu kommen glaubte. Das Komische an dieser Situation war, dass ich mir damit „selbst ins Knie schoss“, anstatt das zu erreichen, was ich eigentlich wollte.

Dieses Gefühl der Wut, der Aggression lässt sich bei mir so beschreiben: es beginnt unter dem Brustkorb, dort, wo eine kleine Einbuchtung ist, dort zieht es sich zusammen. Dadurch

werde ich unsicher. Gleichzeitig schnürt es mir die Kehle zu, so dass ich das Gefühl habe, keine Luft mehr zu bekommen. Wenn ich an diesem Punkt stehen bleibe, fresse ich die Wut in mich hinein. Überschreite ich ihn, muss die Wut auf eine andere Weise ausbrechen. In diesem Moment fühle ich mich hilflos und bin es auch, denn der einzige Befehl in meinem Kopf lautet: „Hau zu, Hau zu!“ Meine zweite Lösungsvariante war, mich mit Drogen auszuklinken.

In meiner Therapie probierte ich dann andere Möglichkeiten aus: reden, die Seite der anderen auch verstehen wollen und können, auf die Menschen zugehen. Das hört sich jetzt leicht an. Ich brauchte zehn Monate für diese Veränderung. Und es funktionierte genau dann, als ich mich nicht mehr darauf konzentrierte. Wie in der Liebe – sie kommt dann, wenn man sie am wenigsten erwartet.

„Die Menschen, die wir als Feinde betrachten, sind uns nicht seit ihrer Geburt feindlich gesinnt. Sie werden es erst durch gewisse Gedanken und Verhaltensweisen. Dann sehen wir sie als Feinde. Verändert sich ihre Haltung uns gegenüber, können sie plötzlich Freunde sein“.

Dalai Lama

Text: **Rene** (Name der Redaktion bekannt), Johnsdorf
Fotos: **Rene, Berith Schistek**



Geschlechtsspezifische
Behandlung im
„Grünen Kreis“

Männer an der Arbeit

Spaß ist ein ganz wichtiger Faktor bei der Arbeit. Ich erinnere mich noch an den Umbau der Therapieeinrichtung Meierhof und seine Fertigstellung gerade noch rechtzeitig zum Sportfest im Sommer 2005. In den letzten Monaten des Umbaus hatte ich als Arbeitsleiter und Baustellenkoordinator mit der Herausforderung zu kämpfen, den Klienten das Ziel der Fertigstellung „schmackhaft“ zu machen. Zu Beginn der Arbeiten spürte ich ja eine gewaltige Energie und Motivation bei jedem Einzelnen, die jedoch im Verlauf des Projektes nach und nach versiegte. Doch durch die Aufstellung eines realistischen Zeitplanes, in dem alle verschiedenen Arbeiten bildlich ineinander griffen, konnte ich die Patienten überzeugen. Die Renovierung verlief ab nun immer besser. Bei Teilerfolgen war es mir wichtig, nicht mit Lob zu sparen. Einige Klienten brachten eigene Vorschläge zum Arbeitsablauf und zum Wochenziel vor – sehr gute Beiträge, die ich nur selten korrigieren musste. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich, dass wir als Team diese Aufgabe erfolgreich schaffen würden.

Einzelne Projektabschnitte vergab ich an verschiedene Betreuungshäuser, die Klienten der anderen Einrichtungen wurden so auch in die Umbauarbeiten am Meierhof mit einbezogen. Der Königsberghof übernahm das Dachgeschoß des Altbaus, der Marienhof den Streetballplatz, der Meierhof selbst die Pflasterung der Höfe und die Fassade, die Waldheimat das Obergeschoß des Altbaus. Alle halfen mit und zogen an einem Strang. Das Ziel rückte immer näher, wurde immer greifbarer.

Durch die Koordination der einzelnen Arbeitsgruppen und die zeitliche Abstimmung der Arbeitsabläufe entstand eine Art Wettbewerb. Alle Teams der beauftragten Betreuungshäuser versuchten, ihr Arbeitspensum bestmöglich und schnellstens zu erfüllen. Ich muss gestehen, dass diese Zeit eine sehr schöne, aber auch anstrengende für mich war, denn ich war permanent damit beschäftigt, Fragen zu beantworten und Probleme zu lösen.

Je näher der Tag X – der Tag der geplanten Fertigstellung – rückte, desto weniger Skeptiker gab es, die immer noch daran zweifelten, dass wir es schaffen würden.

Zu guter letzt kamen am Sportfest viele zu mir, um meinem Team und mir für die Leistungen zu gratulieren. Nur durch die Mithilfe aller Beteiligten war es möglich, diesen Auftrag zu erfüllen. Das Verständnis für die Arbeit, das nur dadurch entsteht, dass man diese Arbeit auch selbst erledigt, das Entwickeln eigener Strategien, damit die Aufgaben leichter und schneller von der Hand gehen, vor

allem aber die Freude an der Arbeit und die Vision eines Zieles haben für mich dabei einen hohen Stellenwert.

Text: **Fritz Gebhart**, Arbeitsleiter
Abteilung Bau, Baustellenkoordinator,
Betriebsratsobmann, **Dr. Brigitte Wimmer**,
Öffentlichkeitsarbeit
Fotos: **Fritz Gebhart**



Geschlechtsspezifische Behandlung im „Grünen Kreis“

Gedanken zur therapeutischen Arbeit mit männlichen Jugendlichen



Heinz Kühlschweiger

Geschlechtsspezifische Jugendarbeit zu machen heißt, den Kontext, in dem diese Arbeit geschieht, mitzudenken. Sie findet nicht im unpolitischen, gesellschaftsunabhängigen Raum statt, sondern vor dem Hintergrund eines historisch gewachsenen Verhältnisses zwischen der Welt der Erwachsenen und der der Kinder und Jugendlichen. Diese Beziehung war und ist konfliktträchtig; Jugend meint nicht einen biologischen oder nur altersbedingten Zustand, sondern einen kulturellen: die so genannte Jugendkultur, die von Vereinnahmung, Definitionsgewalt und Ausbeutung durch die so genannte Erwachsenenwelt mitbestimmt ist. Sie ist von Vorstellungen und Bildern der „nicht mehr jugendlichen“ Generation geprägt und gesteuert. Dieser Vereinnahmungs- und Fremdbestimmungsprozess ergänzt sich mit einer „gutgemeinten“ elterlichen oder auch pädagogischen Besorgnis (z.B. ob der angeblich ansteigenden Gewaltbereitschaft der – fast ausschließlich männlichen – Jugendlichen). Wir haben es dabei mit einem merkwürdigen Dualismus zu tun:

- Idealisierung – die Jugend gilt als Träger kultureller Werte, als Hoffnung für die Zukunft
- Projektion – die Jugend ist gefährdet, gefährdet vor allem durch Drogen, Gewaltfilme, Sekten usw.

Gleichzeitig stellt sie selbst eine Gefahr dar: Die Jugendlichen werden nicht nur durch verschiedenste Maßnahmen (Prävention, Aufklärung, Recht) geschützt, sondern noch mehr muss sich die Gesellschaft vor ihnen schützen. Ausgeblendet wird dabei, dass Jugend nicht nur eine Altersstufe im Lebenslauf, sondern eine Rolle darstellt, die die Gesellschaft entwickelt hat. Sie ist mit Festlegungen und Anforderungen verbunden, in denen sich nicht nur Werte und Normen, sondern auch Machtverhältnisse ausdrücken. Denn keine Jugend ist wie die andere, und jedem Menschen muss im Vergleich mit der eigenen die jeweils zeitgemäße Jugend ein Stück fremd sein; eine Fremdheit, die oft Angst macht. Ähnlich wie in der AsylantInnen-Integrationsproblematik spiegeln sich auch in der Beziehungsdynamik zwischen den „Erwachsenen“ und den „Jugendlichen“ die Bedrohungsgefühle in den Vorurteilen und Feindbildern wieder: Das „Problem Jugend“ wird zum gesellschaftlichen Problem hochstilisiert und „Jugend“ wird zur Metapher für die ungelösten Probleme der Gesellschaft. An ihr werden Konflikte und Krisen der Erwachsenenwelt abgehandelt.

Die Arbeit mit männlichen Jugendlichen macht Spaß, ist gefühlsbetont und bringt für beide Seiten einen Gewinn,

eine Erweiterung der Erlebnis- und Verhaltensmöglichkeiten. Es geht nicht nur darum, einzelne Probleme zum Gegenstand der therapeutischen Arbeit zu machen, sondern von den Lebenswelten und Problemen der Betroffenen auszugehen, sie dabei zu begleiten und zu unterstützen, neue Kontakte zu knüpfen und belastende Beziehungsmuster zu verändern. Wir wollen Lernchancen eröffnen, ein Arrangement anbieten, in der progressive Veränderung hin zu partnerschaftlichen, gleichberechtigten und gewaltfreien Beziehungen möglich wird.

Dabei soll die traditionelle Bedeutung der Kategorie „Geschlecht“ reflektiert und deren Zwänge und Freiräume erfahr- und erlebbar werden. Ziel ist ein gemeinsames Handeln, das das Leid des Einzelnen an den herrschenden patriarchalen Verhältnissen mindert und befriedigende Beziehungen und bessere Lebensbedingungen durchsetzt. Dieses Handeln versteht sich als Versuch, eine (utopische) Gesellschaftsform anzustreben, in der einer dem anderen Helfer ist. Dabei geht es nicht (nur) um Defizite (Gewaltbereitschaft, Abwertungs- und Spaltungstendenzen, Überforderung und Selbsteinschränkungen, rigide Rollenkonformität), sondern um die Erkundung, Wahrnehmung und Aneignung neuer, bisher unbekannter Möglichkeiten in der Selbst- und Fremdwahrnehmung. Ziel ist die Unterstützung und Begleitung der männlichen Jugendlichen in ihren Versuchen, ihr Leben zu leben und auf die Lebensbühne zu bringen, in der Hoffnung, dass sich Mitspieler finden und in der Hoffnung, dass ein Miteinander, dass Begegnung möglich wird.

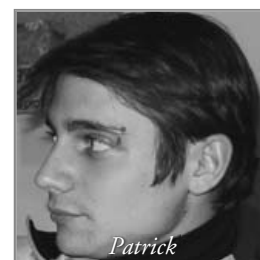


Waldheimat

Text: **Heinz Kühlschweiger**, Psychotherapeut, Hausleitung Waldheimat
Fotos: **Heinz Kühlschweiger, Berith Schistek**

Geschlechtsspezifische Behandlung im „Grünen Kreis“

Patrick, 20 Jahre, sein Leben vor und während der Therapie



Patrick

Meine Kindheit war geprägt von Streitereien und Raufereien meiner Eltern, in die ich immer involviert war. Es endete schon fast täglich mit dem Besuch der Polizei und der Rettung. Ich war stets darauf bedacht, der „perfekte Sohn“ zu sein, und unterdrückte dabei sämtliche Gefühle, um nicht auch noch Streitthema meiner Eltern zu werden. Mein älterer Bruder und ich schliefen sehr oft bei unserer Nachbarin und wir versuchten dort, unsere Trauer und die Angst um unsere Mutter zu verdrängen.

Mein Vater verkaufte Heroin, um sich damit seine Sucht zu finanzieren – bis er eines Tages ins Gefängnis kam. Seit diesem Tag war ich nur darauf bedacht, meiner Mutter ein schönes Leben zu bieten und auf sie aufzupassen. Sie litt jedoch an starken Depressionen und versuchte, sich mehrmals in meiner Anwesenheit das Leben zu nehmen. Mein Bruder und ich kamen wenig später in ein Heim für schwer erziehbare Kinder. Von meiner Mutter hörte ich wenig, da ich sie selten besuchen durfte.

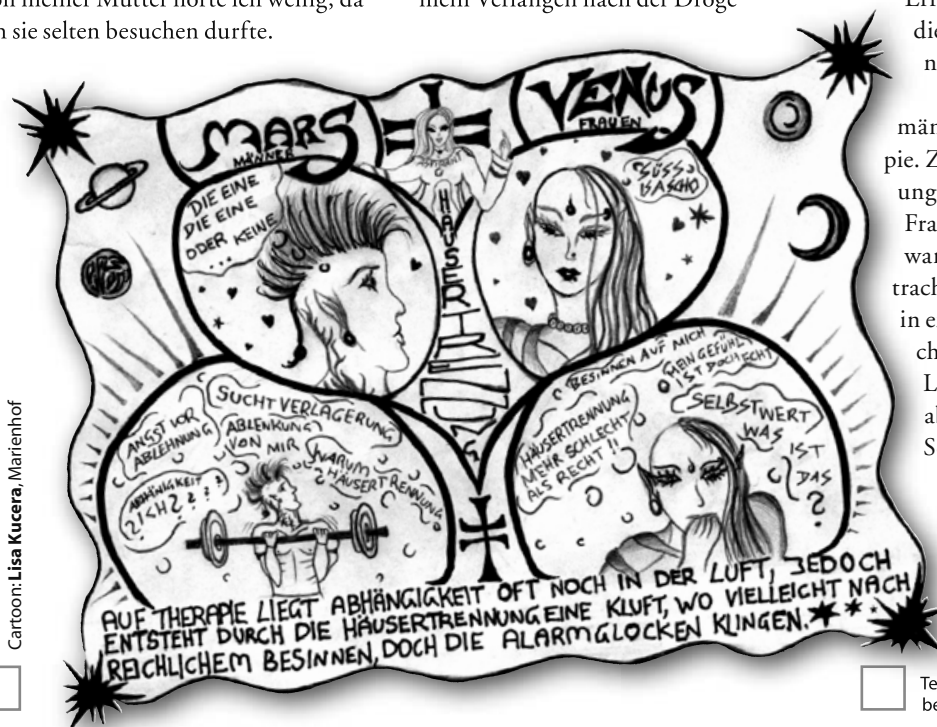
Mein Bruder geriet auf die kriminelle Schiene und ich folgte ihm. Wir begannen, zu rauchen, saufen, stehlen, kiffen und noch mehr. Nach zwei Jahren im Heim durfte ich wieder bei meiner Mutter wohnen. Mein Bruder blieb in Wien und ich lebte in Niederösterreich bei meiner Mutter und meinem Stiefvater, der auch drogenabhängig war und uns damit unser Leben sehr erschwerte. Als sich die Situation daheim wieder so entwickelte, wie ich es schon aus meiner Kindheit kannte, versuchte ich immer mehr, mich von meiner Familie abzugrenzen. Ich nahm eine Lehrstelle an, die ich jedoch nach sieben Monaten kündigte, zog zu Freunden und setzte meine Drogenkarriere fort. Immer mehr wurde mein Leben vom Suchtgift geleitet. Um mir meine Abhängigkeit zu finanzieren, verkaufte ich Drogen und schlitterte immer tiefer in die Szene.

Nachdem mir eines Tages, trotz des Drogenhandels, das Geld ausging, aber mein Verlangen nach der Droge

immer größer wurde, beging ich einen schweren, bewaffneten Raubüberfall. Dafür bekam ich eine Haftstrafe von 12 Monaten. 24 Monate wurden zur Bewährung ausgesetzt. Im Gefängnis dachte ich sehr viel über meine Vergangenheit nach und kam zu dem Entschluss, nach der Haft eine stationäre Therapie zu beginnen.

Mittlerweile bin ich seit 13 Monaten auf Therapie in der Waldheimat. Zum ersten Mal in meinem Leben bekomme ich die Möglichkeit, mich mit mir selbst zu beschäftigen. Ich höre langsam auf, mein Augenmerk immer auf andere Personen zu richten. In diesen Monaten wurde ich mit meinem Persönlichkeitsbild, mit meiner Vergangenheit konfrontiert und ich stelle mich bereits jetzt verstärkt auf das Leben nach meiner Therapie ein. Ich habe auch schon einige Fortschritte gemacht. Nach neun Monaten in der Waldheimat besuchte ich die Berufsschule und schloss diese mit gutem Erfolg ab. Außerdem bestand ich die Führerscheinprüfung vor einem Monat.

In der Waldheimat sind nur männliche Jugendliche auf Therapie. Zu Beginn war ich darüber sehr unglücklich, weil mir der Bezug zu Frauen immer schon sehr wichtig war. Doch jetzt, im Nachhinein betrachtet, finde ich es besser, Therapie in einem reinen Männerhaus zu machen, da man durch eine mögliche Liebesromanze vom Wesentlichen abgehalten werden kann – von der Selbsterkennung.



Cartoon: Lisa Kucera, Marienhof

Text und Foto: Patrick (Name der Redaktion bekannt), Waldheimat

N., 17 Jahre, tot durch Überdosis

In Gedenken

Eigentlich wollte ich gestern einen Artikel zum Thema dieses Magazins „Geschlechtsspezifische Suchtbehandlung“ schreiben, der an dieser Stelle erscheinen sollte. Leider kam mir aber unserer ständige und schrecklicher Begleiter in die Quere: Der Tod zeigte sein Antlitz und das sehr deutlich. Oft scheint es mir, als würden wir – natürlich auch ich – vergessen, wie nahe unsere PatientInnen dem Tod sind und wie nahe er dadurch uns selbst kommt, ohne uns direkt zu bedrohen. Und manchmal scheint es, als müssten wir daran erinnert werden. Gestern war es so weit.

Gegen halb elf Uhr kam ich, nach einer morgendlichen Besprechung, in eine unserer Therapieeinrichtungen. Die Eltern der kleinen N. (17 Jahre) holten gerade ihre Sachen ab. Sie hatte zwei Tage zuvor die Therapie nach erst zehn Tagen abgebrochen. Sie hatte sich bei den Eltern telefonisch gemeldet und ausgemacht, dass sie mit ihnen nach Hause fahren würde und sie ihre Tochter, nachdem sie die Sachen geholt hätten, in einem Ort in Niederösterreich abholen sollten. Sie waren in einem nahen Kaffeehaus, als ich ankam. Beim Betreten des Dienstzimmers bemerkte ich Verwirrung und Bestürzung bei den MitarbeiterInnen. Die Polizei des Ortes in Niederösterreich hatte gerade angerufen und um eine Beschreibung von N. gebeten, da sie ein Mädchen tot – vermutlich an einer Überdosis verstorben – aufgefunden hätten. Nach 15 Minuten gab es Gewissheit. N. war tot. Die Eltern wollten gerade fahren, als ich sie – ich muss gestehen nach einer Stärkungszigarette – zu mir bat. Verzweiflung, Schreie und Tränen. „Vielleicht ist es doch eine Verwechslung?“ und dennoch dumpfe Gewissheit.

Nach einiger Zeit hatte ich eine Fahrerin für das Familienauto organisiert und konnte mit den Eltern zur Polizei fahren. Im Auto Stille und Verzweiflung, Tränen und eine kleine Hoffnung – Leid. Eine kurze Erhebung auf der Polizeidienststelle, sehr bestürzte Polizisten und vor der Fahrt zum Fundort ein Foto. Gewissheit. Kurz vor der Fahrt zur Identifizierung, die beide Eltern machen wollten, noch beim Gemeindearzt vorbei, da die Mutter um ein Beruhigungsmittel ersucht hatte. Nach 20 Minuten Wartezeit doch kein Beruhigungsmittel, da der Arzt keine Zeit gefunden hatte, uns schnell dranzunehmen.

Vor einem netten Wohnbau parkten wir, gingen einige Stockwerke hoch. Noch einmal die Warnung, dass alles unverändert sei. Dann betraten wir das Zimmer, auf dem die kleine N. am Boden lag. Schreie, Verzweiflung, Sprachlosigkeit. Dann tiefe Trauer. Wir hoben die Mutter von ihrer Tochter hoch und gingen. Die Polizisten, betroffen, bestürzt und in sich selbst versunken, verabschiedeten sich. Einige Minuten im Park spazieren, dann die zweistündige Fahrt nach Hause vor uns. Wieder nahm ich die Eltern zu mir ins Auto und die Fahrerin folgte uns mit dem Familienauto. „So sinnlos!“ Tränen. Fragen, die man nicht beantworten kann: „Warum? Wieso kriegen wir das Zeug nicht in Griff? Was jetzt?“ Zuhören: „Sie war so ein liebes Kind.“ Fragen, die man nicht beantworten möchte, aber muss: „Ab wann setzt die Leichenstarre ein? Haben alle Leichen eine blaue Zunge?“ Dann wieder stille Verzweiflung. Ab und zu eine Zigarette. Zu Hause. Das Zimmer von N., bei Kaffee die letzten Briefe, die N. nach Hause schickte. Es waren fröhliche. Die Schwester kommt nach Hause

und tobt verzweifelt. Sie hatte eigentlich N. erwartet. Abschied von den Eltern. Vielleicht können wir etwas Kraft hinterlassen.

Dann fahren die Fahrerin und ich wieder zurück, essen in einer Raststätte, plaudern. In der Einrichtung zurück Gespräche mit KollegInnen und PatientInnen. Dann war ich allein. Ein Telefonat mit meiner Frau. Was bleibt vom Tag? Ein sinnloser Tod? Kollateralschaden? Kein Trost?

Bei mir bleibt liebes Andenken an N., innige Anteilnahme am Schmerz der Eltern und der Wunsch, sie mögen genug Kraft haben, um die nächsten Tage zu überstehen. Das ist vielleicht nicht viel, aber das Wichtigste.

In tiefer Trauer und innigem Andenken an die liebe N.

*Dr. Robert Muhr
Psychotherapeutischer Leiter*

Einrichtungen im „Grünen Kreis“

Sonderkrankenanstaltstatus für Marienhof

Spätestens seit Juni 2005, als die Niederösterreichische Landesregierung dem „Grünen Kreis“ die Bewilligung zum Betrieb der Sonderkrankenanstalt Marienhof erteilte, werde ich oft mit der Frage konfrontiert: „Was verändert sich denn dadurch?“

Meine Antwort ist eine etwas unerwartete: „Wenig!“ Da nämlich seit Jahren sehr viel unternommen wurde, um einen möglichst optimalen medizinischen und psychotherapeutischen Standard anzubieten. So gesehen war es für mich keine Überraschung, dass nach Abschluss der notwendigen baulichen und technischen Voraussetzungen ein alter Traum der Gründungsmitglieder des „Grünen Kreises“ mit der Erteilung des Status einer Sonderkrankenanstalt in Erfüllung ging.

In quantitativer Hinsicht veränderte sich die Präsenzdauer des medizinischen und diplomierten Krankenpflegepersonals am Marienhof. Eine Ärztin und zwei Ärzte für Allgemeinmedizin, ein Facharzt für Psychiatrie, zwei diplomierte Gesundheits- und Krankenschwestern sowie eine Krankenpflegehelferin sind von Montag bis Freitag von 8 bis 17 Uhr für die Betreuung von etwa 60 Patientinnen und Patienten verantwortlich. Dadurch, dass eine rund um die Uhr Anwesenheit von psychotherapeutischem Personal in der Sonderkrankenanstalt gewährleistet ist, wurde für den Zeitraum von 17 Uhr bis 8 Uhr morgens eine ärztliche Rufbereitschaft

eingrichtet. Im Bedarfsfall übernimmt der/die sich in Rufbereitschaft Befindliche das Management bei medizinischen Notfällen bzw. psychiatrischen Krisen.

Besonders wichtig bleibt die Kooperation mit den niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten sowie mit den Krankenhäusern der Umgebung. Auch an Wochenenden und Feiertagen ist in dringenden Fällen die medizinische Versorgung durch den Ärztenotdienst der umliegenden Gemeinden gewährleistet.

Trotz der bis zu 16 zu behandelnden Patientinnen und Patienten mit Mehrfachdiagnosen sind selten akute Transferierungen erforderlich. Dies ist einerseits durch die regelmäßige psychiatrische und psychotherapeutische Betreuung bedingt, andererseits weil Sport und arbeitstherapeutische Angebote wesentlich zur Stabilisierung des psychischen Zustandes beitragen.

Es wäre sicher sinnvoll, Kolleginnen und Kollegen, die sich in Ausbildung zum/zur Facharzt/Fachärztin für Psychiatrie befinden, die Möglichkeit zu bieten, drei bzw. sechs Monate am Marienhof zu arbeiten. So könnten wertvolle Erfahrungen im Umgang mit Klientinnen und Klienten mit psychiatrischen und Suchterkrankungen gesammelt werden. Die Finanzierungsfrage für die Ausbildungsstelle ist jedoch noch unbeantwortet, sowie auch die Frage über Krankenversicherungsverträge für Behandlungen am Marienhof. Meiner Meinung nach wird es nicht mehr lange

dauern, bis das Sonderkrankenhaus Marienhof auch eine Ausbildungsstättenfunktion anbieten kann. Vorausgesetzt es wird die Notwendigkeit erkannt, ist unsererseits die Bereitschaft zur Erfüllung der personellen Voraussetzungen durch die Anstellung einer weiteren Fachkraft für Psychiatrie gegeben.

Bis zu diesem Zeitpunkt werden wir uns weiterhin um intensiven Austausch mit den kooperierenden Kolleginnen und Kollegen im Rahmen der „Grünen Kreis“ Jour fixe Veranstaltungen und von Fortbildungen im Seminarhotel Binder bemühen.

Text: **Dr. med. Leonidas K. Lemonis**,
ärztlicher Leiter
Fotos: **Berith Schistek**

Medizinisches Team

med.team@gruenerkreis.at
Tel.: (664) 910 00 02

Dr. med. Leonidas K. Lemonis

FA für Psychiatrie und Arzt für Allgemeinmedizin, ärztlicher Leiter

Dr. med. Rosemarie Hebenstreit

Ärztin für Allgemeinmedizin

Dr. med. Matthias Messner

Arzt für Allgemeinmedizin

Dr. med. Michael Huber

Arzt für Allgemeinmedizin

Susanna Hitzelhammer

Dipl. GUKS

Maria Spaniol, Dipl. GUKS

Maria Heiling, Krankenpflegehelferin



Sucht frühzeitig erkennen ...

Auf Initiative von Mag. Johanna Mikl-Leitner, Landesrätin für Familie, Generationen und EU Fragen in Niederösterreich, nach einer Idee von Dir. Alfred Rohrhofer, Geschäftsführer des „Grünen Kreises“, und Dr. Robert Muhr, psychotherapeutischer Leiter des „Grünen Kreises“, erschien nun wie angekündigt die Broschüre zum Thema Früherkennung. Ziel ist nicht nur die Sensibilisierung für die Themen Sucht und Früherkennung, sondern vor allem die konkrete Unterstützung durch Aufzeigen und Anbieten von Informations- und Beratungsmöglichkeiten.

Mag. Johanna Mikl-Leitner meint dazu: „Sucht ist nach wie vor ein Tabuthema in unserer Gesellschaft und die gestiegene Zahl der Drogentoten in Niederösterreich sollte uns wachrütteln, aktiv an das Thema heranzugehen. Hinschauen statt wegschauen, darüber reden statt totschweigen. Sucht ist eine Krankheit, die Ursachen hat und durch Beratung, Betreuung und Therapie geheilt werden kann – egal, ob bei legalen Drogen wie Alkohol und Nikotin oder bei illegalen Substanzen wie Kokain oder Heroin.“

Ein besonderes Anliegen ist uns die „Suchtvorbeugung von Anfang an“. Wir müssen Kindern und Jugendlichen die Chance geben, krisenfeste Persönlichkeiten zu werden und Methoden zur Kon-

flikt- und Problembewältigung zu erlernen. Denn der Griff zu Suchtmitteln aller Art ist immer eine Flucht aus der Wirklichkeit und vor scheinbar unlöslichen Situationen. Im Zentrum unserer Bemühungen steht daher der Gedanke „Du bist mit deinen Problemen nicht allein“. Aber es ist noch viel zu tun – Aufklärung an Schulen und bei Eltern, Projekte in Kindergärten, Schulen und Jugendvereinen, Angehörigenarbeit und Jugendbetreuung ebenso wie die Einrichtung eines flächendeckenden Netzes an Beratungseinrichtungen im ganzen Land. Daran arbeiten wir in Niederösterreich intensiv, um auf allen Ebenen Hilfe, Beratung und Unterstützung anbieten zu können.

Aus diesem Grund haben wir nun für alle Familien mit dem NÖ - Familienpass und Interessierte eine Broschüre in Zusammenarbeit mit dem „Grünen Kreis“ erstellt, die Eltern, Familien, aber auch Jugendliche unterstützt und Antworten zu so mancher Frage gibt.“

Mehr zum Thema Früherkennung erfahren Sie telefonisch bei der Familien-Hotline des Landes Niederösterreich unter 02742/9005-1-9005, Montag bis Freitag von 7 bis 19 Uhr, oder im Internet auf www.familienpass.at, www.gruenerkreis.at oder www.topz.at.

Text: **Dr. Brigitte Wimmer**, Öffentlichkeitsarbeit



N
NIEDERÖSTERREICH

Amt der NÖ Landesregierung
Landesrätin Mag. Johanna Mikl-Leitner
A- 3109 St. Pölten, Landhausplatz 1
Tel.: (2742) 90 05-126 00
lr.mikl-leitner@noel.gv.at
www.noel.gv.at

► Fortsetzung von Seite 4

wenig mit partnerschaftlichem Miteinander von autonomen Individuen zu tun hat, sondern vielmehr mit dem dringenden Bedürfnis, Einsamkeit und Angst nicht zu fühlen. Um aber Gruppenerfahrungen zur Weiterentwicklung nützen zu können, ist ein Mindestmaß an Abgrenzungsmöglichkeiten erforderlich, über die viele PatientInnen – zumindest am Beginn ihrer Therapie – noch nicht verfügen. Hier wird besonders oft bei Frauen deutlich, dass sie sich fast ausschließlich über ihre Position in einer Beziehung definieren, sich eine eigenständige Lebensgestaltung nicht zutrauen und sehr schnell bereit sind, sich in Beziehungen

zu stürzen, die der Entwicklung von Autonomie hinderlich sind, was im Hinblick auf die traditionelle „weibliche“ Sozialisierung und die zahlreichen physischen und sexuellen Gewalterfahrungen vieler Patientinnen auch nicht verwundert.

In diesem Spannungsfeld – gemischtgeschlechtliche Gruppe als Entwicklungschance einerseits und jeweils (noch) notwendiger Schutz des Individuums in der Gruppe andererseits – steht am Marienhof während der ersten drei Therapiemonate der Schutz des Individuums im Vordergrund. Die so genannte „Beziehungsregel“ soll verhindern, dass PatientInnen vor ihrer Angst und Unsicherheit in Beziehungen flüchten, noch bevor

sich auch nur annähernd Konturen eines „autonomen Selbst“ entwickelt haben. In dieser Zeit sollen keine neuen Beziehungen eingegangen werden, bestehende Beziehungen werden auf Besuchskontakte beschränkt. Danach sind Beziehungen möglich. Durch ihre „Deklaration“ soll gewährleistet werden, dass destruktives Beziehungsverhalten, Probleme und belastende Gefühle nötigenfalls Therapie-thema werden und bleiben.

Text und Foto: **Dr. Angelika Schefzig**, Psychotherapeutin i.A.u.S., Leitungsteam Marienhof

„family 05“

„Grüner Kreis“ auf der ersten Niederösterreichischen Familienmesse



Christian

Knapp zwei Wochen vor der Niederösterreichischen Familienmesse, die am 23. Oktober 2005 in der Arena Nova in Wiener Neustadt stattfand, probten wir – das Messteam vom „Grünen Kreis“ bestehend aus Hans Jörg Mager, Sabine Heckenast, Thomas und mir, Christian – schon den Aufbau des Standes. Ein neues Zelt, Banner, Pflanzen aus der vereinseigenen Gärtnerei, Dekorationsmaterial, Monitorsäulen zur Präsentation unserer Vereinsfilme, Plakate, Informationsmaterial, Werbartikel und noch vieles mehr hatten wir dafür vorbereitet. Wir konnten zufrieden sein – bei dieser Generalprobe funktionierte alles bestens.

Am Vortag der Messe wurde es dann ernst und es zeigte sich, wie sinnvoll unsere Probe gewesen war: wir bauten unseren Stand in der Arena Nova auf. Der darauf folgende Tag der Messe begann für uns früh morgens um sechs Uhr. Mit dem Vereins-LKW fuhren wir zu aller erst zum Betreuungshaus Villa, um Brötchen, Snacks, Süßigkeiten und Apfelsaft aus der Königsberghof Produk-

tion abzuholen. Danach ging es nach Wiener Neustadt, wo wir unserem Stand den letzten Schliff verpassten: Infomaterial platzieren, Catering arrangieren, Monitorsäulen aktivieren usw. Jetzt konnte es los gehen!

Über 12000 BesucherInnen kamen auf die Messe, rund 250 AusstellerInnen, alle familienrelevante Einrichtungen, freuten sich über das große Interesse. Aber auch das Rahmenprogramm von Confetti über Starkoch Toni Mörwald bis zum Festival der Spiele und zur Musical Bühne war für viele Familien Motivation fürs Kommen. Die BesucherInnen unseres Stands reagierten allerdings anfangs zurückhaltend. Doch über die präsentierten Filme und das angebotene Buffet hatten wir Gelegenheit, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Viele wussten gar nicht, in welchem Bereich der Verein „Grüner Kreis“ eigentlich tätig ist.

Wir sahen unsere Aufgabe darin, Menschen anzusprechen und ihnen Informationen über den „Grünen Kreis“ zu geben. Großes Interesse zeigten die

BesucherInnen am Thema Prävention in Schulen und Früherkennung. Häufig kam die Frage: „Wie merke ich als Elternteil, dass mein Kind ein Drogenproblem hat? Was tun, wenn ein Familienmitglied süchtig ist?“ Wir unterstützten sie mit Informationsmaterial und Kontaktadressen. Besonders freuten wir uns über den Besuch von Mag. Johanna Mikl-Leitner, Landesrätin für Familie, Generationen und EU Fragen in Niederösterreich, auf unserem Stand, die großes Interesse an den Angeboten des „Grünen Kreises“ zeigte.

Ein voller Erfolg war unser Catering. Wir kamen kaum mit dem Auffüllen der Pappbecher und dem Auswechseln der Tablettts nach – dank der Köstlichkeiten, die unser Cateringteam der Villa vorbereitet hatte.

Um 18 Uhr schlossen sich die Tore der Messehalle. Unser Informationsmaterial war aufgebraucht, auch das Buffet war leer gefegt. Der Abbau des Standes war schnell erledigt, doch der Rücktransport der Monitorsäulen nach Wien sowie der Cateringutensilien in die Villa zog sich noch bis Mitternacht.

Mein Resümee, das ich aus diesem Tag ziehe, ist, dass es im Suchtbereich eine hohe Schwellenangst gibt. Die breite Öffentlichkeit ist noch am einfachsten über das Thema Prävention zu erreichen. Durch unsere Teilnahme an der Familienmesse trugen wir sicher auch ein bisschen zur Sensibilisierung für das Thema Sucht bei.



Sabine Heckenast, „Grüner Kreis“, LR Mag. Johanna Mikl-Leitner, Hans-Jörg Mager, „Grüner Kreis“ (v.l.n.r.)

Text: **Christian** (Name der Redaktion bekannt), Meierhof
Fotos: **Christian, Büro Mag. Johanna Mikl-Leitner**

„Grüner Kreis“ auf der ersten Österreichischen Suchthilfemesse



Michaela Holzbauer



Vom 2. bis 4. November letzten Jahres fand im Bildungshaus Schloss Puchberg im Oberösterreichischen Wels die ÖAKDA, der Österreichische Arbeitskreis für kommunikative Drogenarbeit, statt. Dieser Arbeitskreis tagt zweimal jährlich und zahlreiche MitarbeiterInnen der verschiedensten Drogeneinrichtungen Österreichs nehmen daran teil.

Bei diesen drei- bis viertägigen Arbeitssitzungen wird die aktuelle Situation in den Bundesländern thematisiert. Es werden Fachvorträge gehalten und in Unterarbeitskreisen wird zu inhaltlichen Themen der Drogenarbeit Stellung genommen. Ein Bericht des ÖVDF, des Österreichischen Vereins der Drogenfachleute (www.oevdf.at), steht ebenfalls immer auf dem Programm. Der ÖVDF besteht seit 1994 bundesweit als politisch und konfessionell unabhängiger Zusammenschluss von Personen und Institutionen, die in der Sucht- und Drogenarbeit in den Bereichen Präven-

tion, Therapie und Überlebenshilfe tätig sind. Im nationalen Bereich gibt es eine enge Zusammenarbeit mit dem 1981 gegründeten Österreichischen Arbeitskreis für kommunikative Drogenarbeit.

Das Schwerpunktthema der ÖAKDA 2005 in Wels hieß „stationäre Einrichtungen“ und in diesem Rahmen wurde die „1. Österreichische Suchthilfemesse“ veranstaltet. Alle stationären Einrichtungen konnten sich bei dieser Messe präsentieren. Gemeinsam mit Werner Braun, dem Leiter der Vorbetreuung im „Grünen Kreis“, Veronika Kuran und Rene Bittricher, beide VorbetreuerInnen aus Oberösterreich, Richard Köppl, Vorbetreuer aus Salzburg, sowie Sabine Heckenast, verantwortlich für das Fundraising im „Grünen Kreis“, hatte ich die Aufgabe, unseren Verein vorzustellen.

Die Messe war gut besucht und viele stationäre Einrichtungen nutzten sie zur Vorstellung ihrer Angebote. Aus Niederösterreich war neben dem „Grünen Kreis“ das Landesklinikum Mostviertel – Drogenzugsstation Pavillon 9 und das Anton Proksch Institut Klinikum – Drogenabteilung vertreten. Die MitbewerberInnen aus der Steiermark waren „Walkabout“ (Therapiestation für Drogenkranke des Krankenhauses der

Barmherzigen Brüder) in Kainbach und das „Ubuntu“ (Gemeinschaftswohnform zur Integration von Menschen mit Anpassungsproblemen und/oder Persönlichkeitsstörungen) aus Voitsberg. Weiters präsentierten sich der „Erlenhof“ aus Prambachkirchen, Oberösterreich, und aus Vorarlberg die Stiftung Maria Ebene mit ihren Therapiestationen „Carina“ und „Lukasfeld“. Aus Kärnten konnte man „oikos“ und aus Tirol das Psychiatrische Krankenhaus Hall – Drogenstation B3 begrüßen. Auch das Schweizer Haus Hadersdorf aus Wien war mit einem Infostand vertreten.

Die Suchthilfemesse war sehr informativ und es gab einen regen Austausch unter den MitarbeiterInnen der stationären Einrichtungen. Bei der nächsten ÖAKDA im Frühling dieses Jahres wird der Schwerpunkt auf „Frauenvernetzung“ gesetzt. Ca. 25 MitarbeiterInnen aus verschiedenen Drogeneinrichtungen werden sich in Berlin frauenspezifische Drogeneinrichtungen anschauen. In meiner Aufgabe als Diplomierte Sozialarbeiterin habe ich auch die Gelegenheit, an dieser Veranstaltung teilzunehmen und den „Grünen Kreis“ zu vertreten.

Text: **Michaela Holzbauer**, DSA, Marienhof
Fotos: **Sabine Heckenast**, Fundraising,
Michaela Holzbauer



Regen Andrang und großes Interesse freute die MitarbeiterInnen des „Grünen Kreises“



Im Herbst letzten Jahres fand in der Betreuungseinrichtung Villa in Krumbach nun schon zum dritten Mal unser so genanntes Ehemaligentreffen statt. Ich freute mich auf und über dieses gemütli-

Menschen im „Grünen Kreis“

Wiedersehen in der Villa

che Beisammensein, ganz besonders dieses Mal, da ich nicht als Gastgeber und Organisator, sondern als Gast mit meiner Familie eingeladen war. So konnte ich den Tag richtig genießen.

Schön zu sehen war, dass es so viele ehemalige Patienten der Villa gibt, denen es wirklich gut geht und die ihr Leben – und natürlich auch die eine oder andere kleine Krise – nüchtern meistern. Beim Zusammensitzen und Plaudern wurde viel von alten Zeiten getratscht, G'schichtln wurden wieder ausgegraben, aber ganz wichtig war unser Erfahrungsaustausch. Wirklich interessierte, wie es alle geschafft hatten – diesen Weg zurück in ein Leben nach der Therapie.

Für diejenigen, die im Moment noch in der Villa als Patienten sind und gerade all ihre Energie aufwenden, um ihr Leben und ihre Sucht in den Griff zu be-

kommen, ist dieses Ehemaligentreffen natürlich ein Motivationsschub. Richtig erstaunt waren die Patienten, als plötzlich über zwanzig Ehemalige auf Besuch kamen, die die Unterstützung des „Grünen Kreises“ erfolgreich in Anspruch genommen hatten.

Dieses Mal hatte unser Treffen schon einen richtig familiären Charakter. Viele der ehemaligen Villaner kamen mit Frauen und Kindern zur Feier. Bei Wildragout und Kärntner Kasnudeln wurde geplaudert, gelacht ... und natürlich wurden Pläne für das nächste Treffen im Herbst 2006 geschmiedet.

Text und Foto: **Klaus Tockner**,
Leitung pool 7 und Catering

Menschen im „Grünen Kreis“

Gratulation zur Sportlerin des Jahres 2005, Nicole!

Am 7. Dezember 2005 fand in der Therapieeinrichtung Binder das Krampusfest für alle PatientInnen des Vereins statt. Aus allen Einrichtungen kamen etwa 150 Gäste zum vorweihnachtlichen Feiern und Beisammensein ins Binder. Es war ein unterhaltsamer und abwechslungsreicher Abend, der unter großem Einsatz aller einen passenden und feierlichen Rahmen für die Ehrung unserer SportlerInnen des Jahres 2005 bot. Bei den Frauen durfte sich Nicole aus dem Binder sehr über den 1. Platz freuen. Im nachfolgenden Porträt lesen Sie mehr über unsere „Grünen Kreis“ Sportlerin des Jahres und ihren Zugang zu ihrer Lieblingssportart Laufen.

Nicole: „Ich bin seit acht Monaten im Binder auf Therapie und hätte mir nie vorstellen können, dass ich einmal zur Sportlerin des Jahres gewählt werde. Ich kann mich noch sehr gut erinnern – ich war 11 Jahre alt, meine Schwester fuhr

mit dem Fahrrad und ich lief immer daneben her. Schon damals bereitete mir das großen Spaß. Heute bedeutet mir das Laufen aber noch sehr viel mehr. Laufen gibt mir Kraft, um meine Therapie durchzuhalten, und es macht mir auch nach wie vor unheimlichen Spaß. So richtig zu laufen begonnen habe ich während meiner ersten Therapiezeit in Johnsdorf. Zuerst lief ich die Morgensportrunde von 1,5 km und dann die Sportrunde des Sportnachmittags von 5 km. Bald darauf nahm ich schon bei den offiziellen Läufen in Wien teil. Ich wollte ganz einfach dabei sein. In meiner Zeit nach der Therapie hörte ich mit dem Laufen wieder auf. Es war mir etwas „Anderes“ wichtiger geworden. Als ich im Frühjahr wieder ins Binder kam, war eins meiner Ziele natürlich der Sport und das Laufen. Dadurch lernte ich, in mich hineinzuhören, meinen Körper wieder deutlicher wahrzunehmen und mir Ziele zu setzen. Ich nahm in der Folge an jedem Lauf teil und dann kam im Septem-



ber der Berliner Marathon. Mit meinem Ehrgeiz, den ich mir hier während der Therapie aufgebaut hatte, lief ich die 42 km durch und erreichte nach 5 Stunden und 48 Minuten glücklich das Ziel. Für das neue Jahr habe ich auch schon wieder Pläne. Ich möchte im Mai am Wien Marathon teilnehmen und hab mir fest vorgenommen, mit einer guten Zeit ins Ziel zu kommen.“

Text: **Mag. Pamela Egger**, Klinische und Gesundheitspsychologin, Binder, **Nicole** (Name der Redaktion bekannt), Binder
Foto: **Nicole**, Binder



Jedes Jahr finden im „Grünen Kreis“ Hallenfußballturniere statt, einerseits um auch in der kalten Jahreszeit die Freizeit sinnvoll zu gestalten, andererseits um auf die körperliche Fitness der Patienten zu schauen. So traten 2005 wieder die Mannschaften aller Betreuungshäuser, ausgenommen die Fraueneinrichtungen, gegeneinander an. Es wurde in zwei Gruppen zu je vier Mannschaften gespielt, jede gegen jede. Die Spieldauer betrug je zweimal 10 Minuten. Eine Mann-

Sport im „Grünen Kreis“

Hallenfußball: Weg mit dem Winterspeck!

schaft bestand aus vier Spielern und einem Tormann.

Beim Spiel geht es den Klienten um Austausch, um das Kennenlernen der Mitspieler und der Gegner – und natürlich auch darum, Kondition und Schlauheit am Fußballfeld zu zeigen. Durch Sport kommt es zu einer Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper und die Patienten lernen, mit Erfolgen und Misserfolgen umzugehen. Sie entwickeln Selbstbewusstsein und Kraft, um ihre Ziele zu verwirklichen. In der Gruppe, wie hier beim Fußball, wird das soziale Lernen und die Entwicklung des Teamgedankens gefördert. Es kommt zu einem positiven Kräftemessen und einer Steigerung der Leistungsfähigkeit. Die gemeinsame Aktivität verbindet die Män-

ner. Das Spiel wird obendrein von Profischiedsrichtern betreut.

Folgende Platzierungen wurden erzielt: 1. Meierhof, 2. Ettlhof, 3. Königshof, 4. Treinthof, 5. Waldheimat, 6. Villa, 7. Marienhof, 8. Johnsdorf. Fair Play: Jugendhaus Waldheimat. Der beste Tormann: Villamannschaft. Der Torschützenkönig: Meierhofmannschaft. Bester Spieler: Ettlhofmannschaft.

Die Mannschaften der ersten drei Plätze erhielten Pokale überreicht, ab dem 4. Platz gab es Medaillen. Wir danken der Villa für die Produktion der kreativen Einzelstücke und versprechen eine Revanche im Jahr 2006!

Text und Foto: **Ibrahima Diallo**, Sportverantwortlicher

Sport im „Grünen Kreis“ Schrei dich gesund!

Die Schreitherapie spielt für unsere KlientInnen eine große Rolle. Schreien tut nicht nur den KlientInnen gut, sondern auch den Neugeborenen. Viele Babys schreien, um ihre eigene Angst zu überwinden – weil ihnen das Paradies durch das Verlassen des Mutterleibes weggenommen wird und sie ab diesem Zeitpunkt selbstständig sein müssen. Unsere KlientInnen sind auch von ihren Familien, PartnerInnen und FreudInnen getrennt. Durch den „Urschrei“ können sie ihre Probleme überwinden.

Es gibt zweierlei Arten des Schreiens:

- Brustschrei oder Himmelsschrei: Dabei wird durch die Nase bis zur Brust eingatmet und mit offenem Mund mit einem Schrei und kreisenden vor- und rückbewegenden Armen ausgeatmet. Die Bronchien, Stimmbänder und die Lunge werden durch das Schreien massiert. Die verbrauchte, alte Luft der Lungenspitzen wird dadurch herausgeholt und die Lunge hat so wieder Platz für frischen Sauerstoff.
- Bauchschrei oder Erdschrei: Dabei wird durch die Nase tief bis zum Bauch eingatmet und vom Bauch mit

einem Schrei und kreisenden vor- und rückbewegenden Armen ausgeatmet.

Im Bauch, unserem Zentrum, unterscheide ich drei verschiedene „Schubladen“. Die Schreitherapie öffnet diese „Schubladen“, geht den Problemen tief auf den Grund und hilft den KlientInnen, diese aufzuarbeiten. Die Schreitherapie sortiert automatisch, welches Gebiet in welche „Schublade“ gehört und reguliert.

1. Seelische „Schublade“: Emotionale Probleme, verletzte Gefühle, Missbrauch.
2. Psychische „Schublade“: Psychische Probleme, Sucht, Arbeitswelt und soziales Umfeld, das man nicht allein bewältigen kann.
3. Physische „Schublade“: Körperliche Schwäche, gewisse Krankheiten wie z.B. Schlafprobleme, körperliche Unterforderung, auch mangelnde Kondition, Unfälle.

Der „Urschrei“ hilft den KlientInnen, all diese Probleme zu bewältigen. Ich verwende auch PartnerInnenübungen, wobei ich auf ständigen Blickkontakt Wert lege. Das Ziel ist die Streit- und Konfrontationsfähigkeit in Gruppen, in der Partner-

schaft oder mit dem Gegenüber. Diese/r Partner/in dient als Stellvertreter/in in der Familie oder Partnerschaft, um die aufgestauten negativen Gefühle herauszubringen. Der/die Stellvertreter/in agiert als Ventil für den/die Klienten/in.

Das Schreien unterstützt obendrein die körperliche Fitness und fördert einen gesunden, erholsamen Schlaf. Zur körperlichen Fitness verwende ich das vor- und rückwärtige Armkreisen und verschiedene Arten von Standlauf. Das senkt den Puls und erhöht die Herzfrequenz. Dadurch lernt der/die Klient/in den richtigen Umgang mit Stresssituationen.

In der Schreitherapie ist Depression gleichzusetzen mit Aggression. Was wir Gewalt nennen, ist Energieüberschuss und somit Aggression. Was wir Depression nennen, kann mangelnde Energie oder Aggression gegen sich selbst sein, d.h. Autoaggression. Das bedeutet, ich darf niemandem wehtun außer mir selbst. Die Schreitherapie reguliert sowohl Energie als auch den Mangel oder Überschuss. Sie zeigt den KlientInnen überdies, dass Streit nur produktiv ist, wenn man sich auch wieder versöhnen kann. Dann haben beide etwas gelernt – versöhnen und verzeihen. Wenn man das nicht kann, hat es keinen Sinn, zu streiten.

Text: **Ibrahima Diallo**, Sportverantwortlicher

Grundlagen für Spenden und Sponsoring

Bald kommen bessere Zeiten auf SpenderInnen zu – Zuwendungen sollen steuerlich absetzbar werden.

Eine aus VertreterInnen von karitativen Organisationen bestehende Arbeitsgruppe, die vom Finanzministerium (Bundesministerium für Finanzen, www.bmf.gv.at/steuer) eingesetzt wurde, hat sich im Jänner 2006 grundsätzlich auf ein Modell zur steuerlichen Berücksichtigung von Spenden geeinigt.

Das Modell sieht eine steuerliche Absetzbarkeit von Spenden von bis zu 10% des steuerpflichtigen Einkommens bei Privatpersonen bzw. des Gewinns bei Unternehmen sowie eine Ausweitung vor – auch Spenden für soziale und humanitäre Zwecke sollen künftig berücksichtigt werden und absetzbar sein.

Ein entsprechender Gesetzesentwurf zur Absetzbarkeit von Privatspenden soll bis spätestens Mai vorgelegt werden und im Zuge der nächsten Steuerreform beschlossen werden.

Status Quo

Aktuell gelten in Österreich im internationalen Vergleich noch äußerst restriktive steuerliche Regelungen zur Absetzbarkeit von Spenden. Zusammen mit Finnland und Schweden gilt Österreich in Bezug auf die Förderung der Spendentätigkeit der Bevölkerung als Schlusslicht innerhalb der EU. Das österreichische Regelwerk weist hier vor allem zwei Besonderheiten auf, die es zu einem Sonderfall in der EU und der OECD machen:

– Spenden für wissenschaftliche Zwecke (unter der Voraussetzung der Gemeinnützigkeit) sind steuerlich bis maximal 10% der Vorjahreseinkünfte bei Privatpersonen und bis maximal 10% des Vorjahresgewinnes anerkannt und reduzieren die Steuerbemessungsgrundlage der SpenderInnen, nicht jedoch Spenden für humanitäre, soziale und entwicklungspolitische Zwecke.

– Spenden für gemeinnützige Zwecke sind im Todesfall mit Steuervorteilen bedacht, zu Lebzeiten jedoch nicht. Die Tatsache, dass soziales Engagement in einem Fall steuerlich gefördert wird, im anderen nicht, ist ein im internationalen Vergleich einzigartiges Spezifikum.

(EStG §4 Abs 4 Z 5 und 6 sowie KStG §12 Abs 1 Z)



Sabine Heckenast

Erbschafts- und Schenkungssteuer

Legate an österreichische gemeinnützige Organisationen sind fix mit 2,5% besteuert, unabhängig von der Größe des Legats. Wenn Liegenschaften (Grundbesitz) im Schenkungs- oder Erbweg übertragen werden, ist der Steuersatz mit 5% etwas höher.

Die Steuer auf Schenkungen unter Lebenden („Schenkungssteuer“) ist nicht anzuwenden, wenn es sich beim Empfänger um eine inländische Institution wie den „Grünen Kreis“ handelt. Schenkungen an den „Grünen Kreis“ sind demnach unabhängig von der Höhe der Schenkung steuerbefreit. (Quelle: SAZ Marketing Services GmbH, www.saz.at)

Text und Foto: Sabine Heckenast, Fundraising

Spenden sind grundsätzlich Geldleistungen, die an gemeinnützige Organisationen erfolgen und für die keine entsprechende an den/die jeweilige/n Spender/in gerichtete Gegenleistung erfolgt. Mitgliedsbeiträge, Sponsoring durch Unternehmen sowie Zuwendungen, für die ein entsprechender Warenwert retourniert wird, zählen hier nicht als Spende. Bei Sponsoring erfolgt eine Zuwendung durch ein Unternehmen an eine gemeinnützige Organisation für eine entsprechende Gegenleistung (z.B. Werbung) und dies ist bereits heute als Betriebsausgabe absetzbar. Das Spendenvolumen wird in Österreich auf rund 500 Millionen Euro geschätzt. (Quelle: Österreichisches Institut für Spendenwesen (ÖIS), www.spenden.at) Davon stammt rund ein Zehntel von Unternehmen, der große Rest von Privaten.

Alles zum Thema Sozial Sponsoring im „Grünen Kreis“

... finden interessierte Unternehmen und Privatpersonen im neuen achtseitigen Folder. Neben einer Vorstellung der Projekte & Programme des Vereins, die durch Sponsoring langfristig sichergestellt und erweitert werden, finden sich hilfreiche Informationen, wie Unternehmen in diesem Bereich tätig werden können und welche Vorteile sie aus diesem Engagement erzielen.

Bestellen Sie den Folder Sozial Sponsoring unverbindlich und kostenfrei telefonisch unter (664) 811 16 64 oder per e-mail an spenden@gruenerkreis.at.



Sozialsponsoring – Chancen und Grenzen. Andreas Michalik im Gespräch.

„Grüner Kreis“: Werbepartner Marketing GmbH. hat sich im Sozialsponsoringbereich als Ansprechpartner für Non Profit Organisationen etabliert. Bitte beschreiben Sie Ihr Unternehmen für unsere LeserInnen.

A. Michalik: Wir sind ein Unternehmen, das sich darauf spezialisiert hat, soziale Vereine bei der Umsetzung von Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen.

„Grüner Kreis“: Wie entstand die Idee, sich in diesem Bereich zu engagieren? Was waren Ihre Beweggründe, sich gerade für dieses Gebiet zu interessieren?

A. Michalik: Das weiß ich eigentlich gar nicht mehr. Vielmehr war das eine Entwicklung meiner damaligen Tätigkeit als Werbevertreter für Sportvereine und meines Umfeldes. Eines Tages machte ich Bekanntschaft mit Produkten, die von geistig behinderten Menschen gefertigt wurden. Der Leiter dieser Behindertenwerkstätte und ich unterhielten uns lange und so beschlossen wir, einen Produktkatalog zu verlegen, um die Produkte sowie den Verein bekannter zu machen. Unser Ziel war es, nicht Tausende von Sparschweinchen unter die Leute zu bringen, sondern Menschen für diesen Bereich zu interessieren und zu veranlassen, eine Werkstätte zu besuchen, um die Lebenssituation dieser Menschen sehen zu können. Denn nur wer eine Verbindung zu einem Verein aufbaut, wird diesen längerfristig und nachhaltig bei seiner Arbeit unterstützen. Und da kein Geld vorhanden war, finanzierten wir diesen Katalog durch Werbeinserate von Geschäftsleuten.

„Grüner Kreis“: Ihr Unternehmen unterstützt soziale Einrichtungen dabei, SponsorInnen zu finden, die die Publikation von Printmedien durch Inserate mit finanzieren. Welche Dienstleistungen bieten Sie hier an? Wo sehen Sie Ihre Arbeitsschwerpunkte? Wie beschreiben Sie den Arbeitsablauf von der ersten Kontaktaufnahme/Akquisition bis zum fertigen Produkt?

A. Michalik: Die Arbeitsleistung ist ganz klar definiert. Das Magazin darf für den Verein keine Kosten verursachen. Im Gegenteil, es sollte noch Geld aus dem Verkauf der Inserate für die Öffentlichkeitsarbeit des Vereines übrig bleiben. Hier bieten wir Fullservice bis zum fertigen Produkt. Nur der redaktionelle Text muss vom Verein selbst gestaltet und termingerecht bei der Druckerei eingereicht werden. Der Arbeitsablauf selbst ist harte Knochenarbeit, speziell der Verkauf von Inseraten gestaltet sich zunehmend schwieriger. Hier ist weniger die Wirtschaftslage die Ursache, sondern vielmehr gibt es betrügerische Unternehmen oder Einzelpersonen, welche einfach Inserate ohne Auftrag drucken oder verrechnen. Ich kann nur allen UnternehmerInnen raten, kein Inserat zu bezahlen, sofern nicht ein Auftrag vorliegt.



Andreas Michalik

„Grüner Kreis“: Werbepartner Marketing GmbH. ist bereits langjähriger Partner des „Grünen Kreises“ auf dem Gebiet des Sozialsponsorings. Seit wann genau und in welcher Form konkret besteht diese Zusammenarbeit mit dem Verein?

A. Michalik: Vor ca. 11 Jahren luden wir auch den „Grünen Kreis“ ein, bei einem Produktkatalog mitzuwirken. Nach einem persönlichen Gespräch übernahmen wir dann die Finanzierung des Vereinsmagazins. Ich kann mich heute noch sehr gut an den Beginn der Zusammenarbeit mit dem „Grünen Kreis“ erinnern. Die Frage an potentielle InserentInnen: „Kennen Sie den „Grünen Kreis“?“ wurde meist verneint. Heute ist der Bekanntheitsgrad des „Grünen Kreises“ sehr hoch und ich nehme für mich in Anspruch, einen kleinen Teil dazu beigetragen zu haben.

„Grüner Kreis“: Wie wichtig ist Ihnen das Produkt der AuftraggeberInnen, in unserem Fall das „Grüner Kreis“ Magazin, dessen Finanzierung Sie mit ermöglichen?

A. Michalik: Nicht nur das Produkt selbst, auch die Arbeit des Vereines ist mir sehr wichtig. Unsere Namen sind bei diesem Magazin eng verbunden und so ist es wichtig, dass auf beiden Seiten wirklich seriöse Arbeit geleistet wird. Ein Verein, der nicht 100% gemeinnützige Arbeit leisten würde, wäre für uns nicht vertretbar. Im Magazin selbst lese ich am liebsten die Beiträge der PatientInnen. Diese sind lebensnah und bringen einem zum Nachdenken, wie schnell man in eine Abhängigkeit rutschen kann. Auch an den Schulen werden diese Texte gerne verwendet. Aufklärung und ein klares Nein jedes Einzelnen zu Drogen sind, meiner Meinung nach, die wirksamsten Mittel, der Sucht zu entgehen.

„**Grüner Kreis**“: Sehen Sie Ihre Arbeit als imagebildend für die AuftraggeberInnen? Was beachten Sie hier in erster Linie?

A. Michalik: Es gibt mittlerweile Studien, in denen ganz klar belegt ist, dass sich die Meinung der Öffentlichkeit zu Unternehmen oder Einzelpersonen zum Positiven ändert, sobald bekannt wird, dass sich diese sozial engagieren. Dieses Marketinginstrument wird auch heute ganz gezielt eingesetzt. Obgleich ich meine, dass die InserentInnen des „Grünen Kreises“ dies nicht aus diesen Beweggründen tun, so glaube ich doch, dass im näheren Umfeld unserer KundInnen ein positives Leitbild entsteht.

„**Grüner Kreis**“: Welche Erfahrungen machen Sie und Ihre MitarbeiterInnen im täglichen Umgang mit potentiellen SponsorInnen? Wie motiviert man Menschen, zu geben? Und vor allem, wie sichern Sie sich KundInnenzufriedenheit und dadurch die Kundenbindung der InserentInnen?

A. Michalik: Gute und schlechte Erfahrungen. Manche Menschen sind genervt, andere sehr höflich, manche schimpfen und andere wiederum freuen sich, von uns zu hören. Auch unter UnternehmerInnen gibt es das gesamte Spektrum der Bevölkerung. Dementsprechend sind die Reaktionen. Das Wichtigste aber ist die KundInnenzufriedenheit. Und diese wird nur durch Erwartungshaltungen beeinflusst. Wir versprechen unseren KundInnen nichts, was wir nicht halten können. Und wenn ein/e Bäcker/in im „Grüner Kreis“ Magazin ein Inserat schaltet, dann versprechen wir nicht, dass er/sie in Zukunft auch nur eine Semmel mehr verkaufen wird. Selbst der oben genannte Imageeffekt wird von uns verneint. Das führt dazu, dass der/die Kunde/in keine wirtschaftlichen Erwartungen in das Inserat setzt und so auch nicht enttäuscht wird.

„**Grüner Kreis**“: Mit welchen Herausforderungen haben Sie zu kämpfen, SponsorInnen, AuftraggeberInnen und MitbewerberInnen betreffend?

A. Michalik: Hier sind wir wieder bei den unseriösen MitbewerberInnen angelangt. Nichts ist schlimmer für eine/n Kunden/in, als „gelegt“ zu werden. Da gibt es z.B. Verträge, die fünf Jahre laufen, oder Inserate, die kassiert, aber nie gedruckt wurden, oder Firmen, die gleich einen Erlagschein versenden. Wenn man diesen dann einzahlt, gilt das als Auftragsbestätigung. So kann es schon einmal sein, dass ein/e Kunde/in „die Nase voll hat“. Ich kann allen nur den Rat geben, ohne Auftragsbestätigung und Rechnung nichts zu bezahlen, sowie Geschäftsbedingungen aufmerksam zu lesen.

„**Grüner Kreis**“: Wo liegt die große Chance im Socialsponsoring? Und wo sehen Sie die Grenzen dieses Bereichs? Wie schätzen Sie diesen Markt im Allgemeinen ein?

A. Michalik: Man kann auf diesem Markt mit ausreichender öffentlicher Unterstützung enorme Summen bewegen. Denken Sie nur an die Spendenwelle nach dem Tsunami oder an „Licht ins Dunkel“, um den österreichischen Weg zu beschrei-

ben. Aber wenn man von diesen Ereignissen absieht und die großen TV-Sender beiseite lässt, bleibt es ein „Groschensammeln“.

„**Grüner Kreis**“: Welche Trends werden sich, Ihrer Meinung nach, in Zukunft im Bereich Socialsponsoring durchsetzen? Welche Themen werden die Zukunft prägen? Wo sehen Sie Ihr Unternehmen in 10 Jahren?

A. Michalik: Ich bin nur ein kleines Licht in diesem großen Spektrum Socialsponsoring, aber ich glaube, dass das Rad nicht neu erfunden wird. Es wird immer dort gespendet oder Geld gegeben, wo Missstände bildhaft aufgezeigt werden. Und wer sein Anliegen am besten präsentiert, wird auch in Zukunft Mittel für die Umsetzung seiner Ziele zur Verfügung haben. In welchem Medium das erfolgt, hängt von den Mitteln sowie der Risikobereitschaft des Vereines ab.

„**Grüner Kreis**“: Was möchten Sie unseren LeserInnen zum Abschluss noch mitteilen?

A. Michalik: Alle miteinander, ob LeserInnen, SpenderInnen oder InserentInnen, haben es geschafft, durch die Herstellung, Verbreitung oder Arbeit mit diesem Magazin das Suchtproblem in Österreich zu thematisieren und damit Betroffenen zu helfen. Lesen Sie das „Grüner Kreis“ Magazin mit Ihren Kindern, geben sie es Ihren FreundInnen und helfen Sie weiter mit, es lohnt sich.

„**Grüner Kreis**“: Vielen Dank für das Gespräch und viel Erfolg für Ihre weiteren Vorhaben.

Falls Sie Interesse haben, den „Grünen Kreis“ mit einem Inserat im Magazin zu unterstützen, kontaktieren Sie bitte Anita Russmann unter (732) 34 30 98.



Das Interview führte **Dr. Brigitte Wimmer**, Öffentlichkeitsarbeit
Foto: **Andreas Michalik**, Geschäftsführung Werbepartner Marketing GmbH



Werbepartner Marketing GmbH

A-4020 Linz, Oberfeldstraße 10a

Tel.: (732) 34 30 98, Fax: (732) 34 30 98-333

office@wpma.at

Abenteuer Schönbrunn

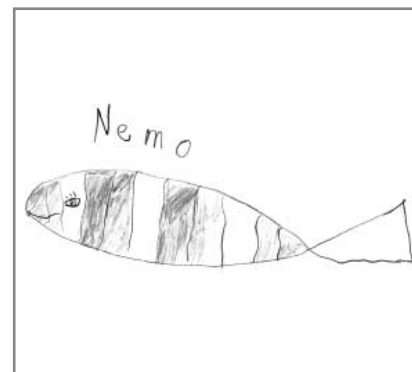
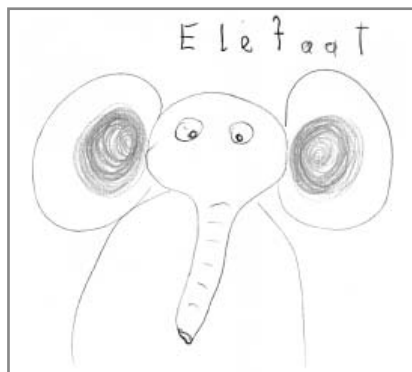


Am 2. September letzten Jahres war es endlich soweit! Frauen und Kinder vom Marienhof folgten freudig der Einladung unserer Vereinspräsidentin Brigitte Podsedensek, den Tiergarten Schönbrunn zu besuchen. Vorfreude und Aufregung lag in der Luft. Mit Fotoapparaten und einer Videokamera ausgerüstet, ging die Fahrt nach Wien los. Jede wollte ein Stückchen dieses Tages einfangen und als schöne Erinnerung mit nach Hause nehmen.

Die Fahrt mit dem Bus war sehr entspannt. Man unterhielt sich, hatte Spaß. In Schönbrunn angekommen, konnten wir es kaum erwarten, die ca. 2800 Tiere, die auf einer Gesamtfläche von 17 ha leben, zu besuchen.

Unser Rundgang begann beim Tirolerhof. Wir schlenderten an Bienen, Straußen und Luchsen, auch am Wolfsgehege vorbei, bis wir staunend und mit großen Augen bei der Fütterung der Robben dabei sein konnten. Die Kinder – und auch

einige von uns Frauen – kamen aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Eine große Attraktion war natürlich der Elefant Abu und das kleine Elefantenbaby. Unsere Kinder versicherten uns, sie hätten den Fisch „Nemo“ gesehen, als wir im Aquariumsbereich standen. Sie konnten sich richtig in das Meeresleben hinein fühlen. Sogar wir Erwachsene wurden in manchen Augenblicken wieder selbst zu Kindern und sahen die Welt mit anderen, ganz neugierigen Augen.



Herzlichen Dank unserer Präsidentin Brigitte Podsedensek für diesen wunderschönen Tag!

Text: **Manuela** (Name der Redaktion bekannt), Marienhof
Fotos: **Karin Janele**, Gestalttherapeutin i.A., Arbeitsleiterin Kreativwerkstätte/Keramik/Buchbinderei, Marienhof, **Brigitte Podsedensek**, Vereinspräsidentin
Zeichnungen: **Michelle** (Name der Redaktion bekannt), Marienhof

Sponsoring im „Grünen Kreis“

Helfen Sie uns helfen!

Geben Sie Sucht keine Chance und unterstützen Sie unser Eltern-Kind-Haus.

Die Kinder von suchtkranken Eltern werden oft vergessen. Ohne festen Orientierungsrahmen wachsen sie meist in einer Atmosphäre der Unsicherheit, Angst und Vernachlässigung auf.

Der „Grüne Kreis“ schafft für diese Kinder ein förderndes Klima, um ihnen eine Chance auf Heilung und gesunde Entwicklung zu geben. In der heilpädagogischen Kinderbetreuungseinrichtung am Marienhof werden suchtkranke Eltern und deren Kinder betreut.

Im Rahmen einer Therapie kann das Kind bisherige traumatische Erlebnisse aufarbeiten und wird in seiner ganzen Person wahrgenommen. Der Verein verhilft den Kindern zu ihrem Recht auf ein sicheres Leben in einer heilsamen Umgebung.

Mit Ihrer Unterstützung des Eltern-Kind-Hauses am Marienhof sowie des angeschlossenen Kindergartens wird die heilpädagogisch geführte Behandlung der Kinder gefördert. Die hohen Kosten der Betreuung können nicht von der öffentlichen Hand alleine getragen werden, deshalb bedarf es Ihres Engagements. Aktivitäten, die in der Entwicklung eines Kindes eine große Rolle spielen, wie Kindergarten-, Weihnachts- und Osterfeste oder das Angebot eines Ferienprogramms können so erst finanziert werden – Dinge, die für die meisten Kinder selbstverständlich sind.

Wenn Sie das Eltern-Kind-Haus des „Grünen Kreises“ unterstützen möchten, laden wir Sie ein, mit 29 Euro pro Monat eine Patenschaft für eines der Kinder zu übernehmen. Mehr Informationen dazu erhalten Sie im Internet unter www.gruenerkreis.at im Bereich Projekte & Programme, unter der Telefonnummer (664) 811 16 64 oder senden Sie Ihre Anfrage per eMail an spenden@gruenerkreis.at.



Text: **Sabine Heckenast**, Fundraising
Fotos: **Berith Schistek**



Erste Hilfe

Kontakt

Zentralbüro

A-2872 Mönichkirchen 25
Tel.: (2649) 83 06, Fax: (2649) 83 07
eMail: office@gruenerkreis.at
Web: www.gruenerkreis.at

Ambulantes Betreuungszentrum

A-1070 **Wien**, Hermannsgasse 12
Tel.: (1) 526 94 89, Fax: (1) 526 94 89-4
eMail: ambulanz.wien@gruenerkreis.at

Ambulantes Betreuungszentrum

A-8020 **Graz**, Sterngasse 12
Tel.: (316) 76 01 96, Fax: (316) 76 01 96-40
eMail: ambulanz.graz@gruenerkreis.at

Ambulantes Betreuungszentrum

A-9020 **Klagenfurt**, Feldmarschall Konrad-Platz 3
Tel.: (463) 59 01 26, Fax: (463) 59 01 27
eMail: ambulanz.klagenfurt@gruenerkreis.at

Büro Linz

A-4020 Linz, Sandgasse 11
eMail: buero.linz@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Werner Braun

Leitung der Vorbereitung
Burgenland, Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg
Mobiltel.: (664) 230 53 12

eMail: werner.braun@gruenerkreis.at

Sozialtherapeutisches Zentrum

„Rettet das Kind – Burgenland“

A-7000 Eisenstadt, Neusiedler Straße 60
Montag 10 bis 12 Uhr und nach tel. Vereinbarung

Vorbereitung durch Walter Clementi

Wien, Niederösterreich, Burgenland
Mobiltel.: (664) 384 08 27

eMail: walter.clementi@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Emmelite Braun-Dallio

Wien, NÖ, Burgenland, Justizanstalten Wien, NÖ
Mobiltel.: (664) 384 08 25

eMail: emmelite.braun-dallio@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Sandra Juris

Landesgericht Wien
Mobiltel.: (664) 180 97 09
eMail: sandra.juris@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Sabine Rößler

Wien
Mobiltel.: (664) 811 16 67

eMail: sabine.roessler@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Veronika Kuran

Oberösterreich
Mobiltel.: (664) 910 00 05

eMail: veronika.kuran@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Rene Bittricher

Oberösterreich, Justizanstalten Oberösterreich
Mobiltel.: (664) 811 16 65

eMail: rene.bittricher@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Richard Köppl

Salzburg
Mobiltel.: (664) 811 16 68

eMail: richard.koeppl@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Agnes Szilveszter

Steiermark
Mobiltel.: (664) 811 16 73

eMail: agnes.szilveszter@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Karin Petrovic

Leitung Ambulantes Betreuungszentrum Graz
Steiermark
Mobiltel.: (664) 384 08 26

eMail: ambulanz.graz@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Mag. Franziska Zussner

Steiermark
Mobiltel.: (664) 524 79 91

eMail: franziska.zussner@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch MMag^a. Magdalena Zuber

Leitung Ambulantes Betreuungszentrum Klagenfurt
Kärnten, Osttirol
Mobiltel.: (664) 384 02 80

eMail: ambulanz.klagenfurt@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Christian Rath

Vorarlberg, Tirol
Mobiltel.: (664) 310 94 37

eMail: christian.rath@gruenerkreis.at

Öffentlichkeitsarbeit durch Dr. Brigitte Wimmer

Mobiltel.: (664) 210 33 69

eMail: brigitte.wimmer@gruenerkreis.at

Fundraising durch Sabine Heckenast

Mobiltel.: (664) 811 16 64

eMail: sabine.heckenast@gruenerkreis.at